E-lib.ch
Elektronische Bibliothek Schweiz
Bibliothèque électronique suisse
Swiss electronic library

e-rara.ch

Genovefa

Wesendonck, Mathilde

Zürich, 1866

Zentralbibliothek Zürich

Signatur: AA 143

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-28994

e-rara.ch
Das Projekt e-rara.ch wird im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojektes „E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz“ durchgeführt. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom ETH-Rat gefördert.

e-rara.ch is a national collaborative project forming part of the Swiss innovation and cooperation programme E-lib.ch: Swiss Electronic library. It is sponsored by the Swiss University Conference (SUC) and the ETH Board.

www.e-rara.ch

Nutzungsbedingungen
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Terms and conditions
This PDF file is freely available for non-commercial use in teaching, research and for private purposes. It may be passed to other persons together with these terms and conditions and the proper indication of origin.

Visual Library

STADT BIBLIOTHEK
ZÜRICH

Genofefa

AA. 115

Meiner Schwester Marie

freundlich gewidmet.

December 1866.

Mathilde Wesendonck.

Genovefa.

Trauerspiel in 3 Aufzügen.

Motto.

So lange die Welt steht, hat Liebe
die Herzen der Menschen bewegt,
und wird sie bewegen, so lange
ein Herz auf Erden schlägt.

Personen.

Siegfried, Pfalzgraf von Trier.

Genovefa, seine Gemahlin.

Schmerzenreich, ihr Sohn.

Graf Raimund, Siegfried's Bruder.

Walter, Burgvogt.

Floreſtan, Edelknabe.

Roſamunde, Kammerfrau der Genovefa.

Caſpar, Conrad } Diener im Schloſſe.

Caro, Beppo } Banditen.

Ritter, Frauen, Knappen, Krieger, Gefolge, eine Hirſchkuh.

Erster Aufzug.

1. Scene.

(Rittersaal. Graf Siegfried.)

Siegfried.

So hätten Land und Hof wir leidlich wohl bestellt
Und könnten geh'n — doch Alles blieb beim Alten,
Nur mit dem winzig kleinen Unterschiede,
Daß auf dem Pergamente hier der Name
Raimund's statt Siegfried's eingeschrieben stünde.
Seltsam! Was ist's so Großes denn um einen Namen?
Ist's mehr denn Ton und Schall?
Mehr als ein Schlag in's Wasser ohne Wiederhall?
Ist's nicht ein Ding, das nur der Zufall schafft,
Auf daß ein Ich sich von dem andern scheide,
Ein bloßes Zeichen sonder Würd' und Kraft,
So wie der Hirt die Heerde zeichnet auf der Weide?
Und scheidet denn der Name? Sind's vielmehr
Des Mannes Thaten nicht, nicht die Gedanken,
Die Einem vor dem Andern Werth verleih'n?
Ist doch ein Ich ein unzertheilbar Ganzes,
Sich selbst gehörend, — daß nichts es hingiebt,
Giebt es nur den Namen. — Sei es drum:
Der Bruder walte hier an meiner Statt,
Dieweil ich fern; die Thränen der Getreuen,

Dem Scheidenden geweint — er wird sie trocknen, —
Es dreht sich gern im alten Trott und Gleise
Der Dienende in der Gewohnheit Kreise.
Den Freien nur treibt's fort aus friedlichem Genügen
Zum Schauplatz, wo mit Thaten der Unsterblichkeit
Sich Völker ihre blut'gen Lorbeer'n pflücken,
Mit Wundern der Geschichte Tafeln schmücken.
Gar seltsam starren mich die stummen Lettern an,
Sie machen mich zum Fremden in der Heimath.
Zum Fremden? Nein, denn Siegfried's Heim
Ist an des treusten Weibes Brust!
Ja! nur die Liebe wird den Freund vermissen,
Und ungetrocknet, um ihn, ihre Thränen fließen!
Die Liebe ist das ewig, einzig Wandellose,
Das nie ein Gestern, nur ein Heute kennt,
Und den Entfernten gegenwärtig nennt.
So zieh' ich denn getrosten Muthes fort,
Mir lacht nach langer Fahrt ein Friedens-Port,
Mein ist ein unveräußerlicher Hort,
Und nennte ich die Schätze mein der Erde,
Ich reichte lachend sie dem Bruder hin,
Wohl wissend, daß der Eine Alles berge,
Und daß der Eine einzig mir Gewinn.

(Klingelt. — Diener erscheint.)

Siegfried.

Traf keine Kunde noch vom Grafen ein?

Diener.

Hier kommt er eben selbst.

(Ab.)

2. Scene.

(Graf Raimund. Siegfried.)

Siegfried.

Willkommen Bruder!
Wärmern Herzens sprach ich nie dies Wort!

Raimund.

(gelassen, kalt.)

Nur ungern, wie du weißt, reiß' ich mich los
Aus trauter Weltvergessenheit und Waldeseinsamkeit,
Doch folgt ich deinem Ruf, zu wissen, was dir dient.

Siegfried.

Ich kenne dich! Doch dank' ich dir's nicht minder,
Weil du zögernd kommst.

Raimund.

So bitt' ich, nenn' in Kürze
Dein Begehr.

Siegfried.

Du arger Träumer!
Drang nicht zu dir in deine stille Klause
Der Ruf vom heil'gen Petristuhl zu Rom
An alle Edlen uns'res blüh'nden Reiches,
Wo Tugend hoch man ehrt und Rittersinn,
Zu schaaren sich um uns'res Glaubens Fahne,
Und mit dem Schwert die Gottgeweihte Erde,
Die Christi Fuß betrat —

Den Gottverhaßten Heiden zu entreißen,
Der ganzen Christenheit zum Trost und Heile
Am Grab des Herrn zu siegen oder fallen?
Mich dürstet's, meinen Arm im Streite zu erproben,
Lang' dünkt es mich fürwahr, hab' ich gesäumt;
Vom süßen Netz der Lieb' umgarnet war
Mein kriegerischer Sinn. Der Weckerruf
Aus holdem Traum mich schreckte,
Zum Kampfe ruft des eh'rnen Hornes Schall,
Des Völkerfrühlings blut'ge Nachtigall!
Fort drängt es mich, am Hochaltar der Schlachten
Dem alten Stamme neuen Ruhm —
Der jungen Liebe Lorbeer frisch zu pflücken.

Raimund

(spöttelnd.)

Die Liebe pflegt mit Rosen mehr zu spielen.

Siegfried.

Doch müd' des Spieles, fordert sie die That.

Raimund.

So bald schon müde, da noch kaum entfloh
Der endlos hochgepries'ne Wonnemond —
Wohl länger lebt der Lenz als leichte Liebe!

Siegfried.

Erlass' mir, dir zu deuten, was du nicht kannst fassen.

Raimund.

So sprecht ihr stets, wenn unbequem des Weisen
Rath euch dünkt, ihm Weit'res zu erlassen.
Zerreiße denn im Uebermuth die Rosenketten,
Auf eitlen Ruhmes Seifenblasen dich zu betten.

Siegfried.

Die Ehre ruft, darf da der Edling säumen?
Soll ich mein junges Leben hier verträumen
An wonn'gen Weibes Brust?

Raimund.

Verhaßt ist mir der Klang
Der Waffen, seit jenem unglückseligen Turney,
Da ich zum Krüppel ward —

Siegfried.

Laß ruh'n den alten Schmerz!
Das Schicksal hatte zwischen uns entschieden,
Der Zufall, Waffenglück — nenn's wie du willst —
Wir kämpften unter anderer Devise,
Und ahnungslos, daß es dem Bruder galt.

Raimund.

(düster.)

Und um dieselbe Braut. —

Siegfried.

Ich weiß es wohl —
Zweischneidig war die Wunde, die ich schlug.
Mein Herzblut hätt' ich gerne hingegeben,
Um zu verhüten, was ich nie gewollt.

Raimund.

Noch klingt im Ohre mir der Jubelschrei
Von den entzückten Lippen deiner Schönen,
Als sie dich Sieger sah.

Siegfried.

O lass' den Groll!
Hab' je ich dich gekränkt, so lohn' ich's heute
Mit brüderlichstem, innigstem Vertrauen:
Ich will auf dich als auf mich selber bauen.
In deine Hut geb' ich mein hehrstes Gut,
Mein trautes Weib, ein Spiegel jeder Tugend,
Und meiner Seele Glück und Seligkeit.

Raimund.

Gefahrvoll ist's die Schönheit zu behüten,
Gar mancher kam dabei zum eig'nen Fall.

Siegfried.

Wem traut' ich noch, sollt dir ich nicht vertrauen.

Raimund.

Ich tauge schlecht zu eitlen Weiberlaunen.

Siegfried.

Sie ist nicht wie die Andern, glaube mir.

Raimund.

So denkt ein Jeder — von der Seinen nur.

Siegfried.

Gelehrig ist sie, Meist'rin aller Dinge,
Die Weiblichkeit mit Ernst und Würde paaren;
Ihr süß Geplauder wird dich oft ergötzen.

Raimund.

(Mit einem Blick auf sich.)

So unerquickliche Gestalt und Art
Ist schönen Frauen nicht genehm.

Siegfried.

Nichts ist bezwingender dem menschlichen Gemüthe,
Als eines Weibes reine Herzensgüte.

Raimund.

Um Weibergunst hat nie mein Sinn gebuhlt.

Siegfried.

(Schalkhaft.)

Bruder?

Raimund.

(Verdrießlich.)

Nun wohl — so hatt' ich's bald doch satt,
Und seit die Wissenschaft mit ihrem hohen Ernste
Mich ganz erfüllt, ist Tändeln mir verhaßt.

Siegfried.

Ernst ist ihr Sinn und Hohem zugewandt.

Raimund.

Betschwester gar? O eitel Weibermucken!

Siegfried.

Wer so dich hörte, sollte dich fürwahr
Für einen Blaubart halten.

Raimund.

Wer dich sähe,
So stolzvertrauend und so selbstbewußt,
Er dürfte traun dich leichten Sinnes schelten.

Siegfried.

Du hättest Recht, spräch' ich nicht so zu dir!
Dies Pergament soll, hoff' ich, dich belehren,
Daß ohne Vorbedacht nicht Siegfried scheidet:
Es fehlet nichts als deine Unterschrift.

(Indem Raimund die Rolle öffnet und liest, ertönt von außen das Schlachtlied.)

Horch! wie die Trompete schmettert,
Und die Brüder stehn geschaart,
Ob es draußen tobt und wettert,
Fest in Gottes Schutz gepaart.

Eine Mauer unerschüttert
Gottvertrau'n im Felde steht,
Vor dem Feinde nicht erzittert,
Wem des Glaubens Banner weht.

(Siegfried ist an's Fenster getreten. Von unten erschallt ein: Hoch, Siegfried Hoch!)

Siegfried.

(Ueber die Brüstung hinausrufend.)

Noch kurze Frist, dann führt sein tapf'res Heer
Der Feldherr froh zu Sieg und Ruhm und Ehr'.

(Von unten: Hoch! Hoch! Siegfried Hoch!)

Siegfried.

(Zu Raimund.)

Es drängt die Zeit, sie nahet der Entscheidung,
Versammelt steht das Heer im Schloßhof schon,
Und ungeduldig stampft der Rosse Huf.
Der Einz'ge, der noch säumet, der bin ich.

Raimund.

Dein Antrag schlägt zu Boden mein Bedenken:
Zum Guten mög's der güt'ge Himmel lenken.

Siegfried.

So schlage ein! Die brüderliche Rechte,
Sie reiche mir als trautes Gegenpfand.

Raimund.

(Zögernd einschlagend.)

So sei es denn — da sonst kein Ausweg offen,
Da es des Bruders Wunsch und Wille ist.

(Unterzeichnet.)

Fühl' ich mich gleich für solchen Dienst zu schwach.

Siegfried.

So ist es Recht. So endlich bist du mein!
Mit diesem Handschlag nimmst du Bergeslast
Von meinem Herzen, wie nur du es kannst!
Noch Eins, bevor ich scheide: Mein süßes Weib
Trägt unter ihrem Herzen ein Liebespfand.
Sobald es hat das Licht der Welt erblickt,
Ist es ein Knabe, sei ihm Hüter, Lehrer, Vater;
Ist's ein Mädchen —

Raimund.

Das verhüte Gott.

Siegfried.

Vertraue sie
Der Sorgfalt ihrer Mutter, daß sie wachse und gedeihe
Ihr gleich an Schönheit, Anmuth und Verstand,
Ihr Ebenbild in jeder Tugend-Uebung.
Und nun leb' wohl! Dir dank' ich es zumeist
Zu scheiden heut' in minder schweren Sorgen,
Da ich mein Liebstes weiß so wohl geborgen!

Raimund.

Du weißt, an Worten war von je ich karg.

Siegfried.

Lebwohl! Lebwohl! und denke mein in Liebe!

(Er geht schnell ab.)

Raimund.

(Blickt ihm lange schweigend nach.)

Du ziehst dahin in thörichtem Vertrauen
Und läß'st das Lamm in eines Geiers Klauen.

(Ab.)

3. Scene.

(Reiches, wohnliches Frauengemach im mittelalterlichen Style.)

Genovefa.

Hell schaut der Tag wie sonst in meine Kammer,
Und Alles jauchzt entgegen seinem Schein,
Mir aber weckt im Busen er nur Jammer,
Sein gold'ner Schimmer mehret meine Pein.
So froh wie heute wird er morgen scheinen,
Ganz unbekümmert um des Herzens Weh,
Als wiss' er nicht, daß unten Augen weinen,
Entsendet Strahlen er aus lichter Höh'!
Wenn Blumen lachend seinem Glanz entsprießen,
Und lieblich mich, die Trauernde, begrüßen,
Die unter Frohen einst die Frohste war,
Werd' ich beschämt von dannen geh'n,
Weil Thränen schlecht zu bunten Farben steh'n.

Wie es denken? Wie es fassen?
Herz, wie magst du es bestehn?
Von dem Theuersten zu lassen
Ohne jammernd zu vergeh'n?

Wie ihn meiden? Welches Leiden!
Leben ohne ihn zu seh'n!
War so bitter je ein Scheiden?
Herz, du mußt in Gram vergeh'n.

4. Scene.

(Vorige. Siegfried.)

Siegfried.

Das Schwerste blieb mir nun — von dir zu scheiden
Geliebtes Weib — o wende dich nicht ab —
Der Liebe Meist'rin lehre nun mich meiden,
Zu meiden was dem Leben Werth erst gab.
Lass' mich die Thräne dir vom Auge küssen,
Die mir der reinsten Seele Bild verhüllt,
Am Freundesherzen lass' sie sanfter fließen,
Sie, die der Lieb' entquillet, Liebe stillt!
Von deinen Lippen lass' mich Wonne trinken
Noch einen flüchtig kurzen Augenblick,
In deinem Anblick mag die Welt versinken,
Mir nur bewußt ein unermeß'nes Glück!
O laß mich wähnen, daß uns Nichts mehr scheide,
Daß Nichts uns trenne, Nichts uns mehr betrübe,

Und daß nur darum unſ're Seele leide,
Weil ſie ſo überſchwänglich reich an Liebe!
An meine Bruſt lehn' deine feuchten Wangen
Und neige mir dein liebes Angeſicht,
Hält dich wie jetzt mein ſtarker Arm umfangen,
Glaub' Engel ich den eig'nen Schmerzen nicht!

(Als ſie von Gefühlen überwältigt immer ſchweigt.)

O ſprich ein Wort! Ein einzig liebes Wort,
Das wie der Segen Gottes mich geleite,
Mir in der Seele töne fort und fort,
Gleich wie der Klang der reingeſtimmten Saite.

Genovefa.

Unſäglich Bangen füllet mir den Buſen,
Verzeih, daß ich ſo ſchwach —

Siegfried.

Geliebte!
Trüb' nicht mit Thränen dieſe heil'ge Stunde,
Gedenk' der Stunde, da dir Siegfried kehrt,
Von dem Entfernten wird dir ſichre Kunde,
Und Hoffnung iſt's, die jeden Schmerz verklärt.

Genovefa.

Mir träumte letzte Nacht ein ſchwerer Traum.
Ein grimmer Geier brach in dein Gehege,
Und blutend ſah ich deinen Edelfalken
Am Boden liegen und in Qual verhauchen.

Siegfried.

Der Geier ist der Gram an deinem Herzen.
Mir selber ließ im Traum es keine Ruh,
Stets fürchten wir, wenn wir beklommen sind,
Die eig'ne Angst, sie wird zum Schreckbild uns.

Genovefa.

Hör' ich dich so, so möcht ich Alles glauben,
Seh' ich dich an, so dünket mich Gefahr
Ein Ammenmärchen, Kinder nur zu schrecken.

Siegfried.

Du bleibst in treuer Obhut hier zurück:
Der Bruder selbst wird dein Beschützer sein.

Genovefa.

Ich fühle nur die Trennung, Freund, von dir,
Unfähig ganz auf Anderes zu sinnen.
Nacht ist es, wo mein Auge dich nicht sieht,
Und Licht und Sonne da, wo Siegfried weilt.

Siegfried.

Und wäre er, den du so hoch erhebst,
Wär' Siegfried Genovefa's werth, —
Wollt' er als Weichling nur der Minne pflegen,
Indeß die Edlen sich als Brüder paaren
Und um des Kreuzes heil'ge Fahne schaaren?
Nein, Nein! Ein Held nur durfte Genovefa frei'n.
Ein Held nur darf sich ihrem Dienste weih'n!
Ihr gab er seine Seele stolz und frei,

Ihr jeden Seufzer seiner jungen Brust,
Ihr jeden Athemzug voll Wonn' und Lust!
Sein starker Arm doch führ' die heil'ge Sache,
Sein treues Schwert sei der Bedrängten Schutz.

Genovefa.

(Begeistert.)

Du bist ein Held und sollst ein Held auch heißen!
Fast schäm' ich mich der jüngstgeweinten Thräne,
Und alles Bangen ist dem Busen fern.
Ich selber gürte um die Lenden dir das Schwert,
Ich selber weihe dich der heil'gen Sache,
Und fleh' dich an: sei der Bedrängten Schutz!

(Sie gürtet ihm das Schwert um.)

Siegfried.

So spricht mein Weib! So kenn ich' ganz sie wieder!
Die meine Seele mir in Fesseln schlug,
Die so von Hoheit und von Anmuth strahlet,
Daß, wo die Eine mich zu scheiden mahnet,
Die Andre fest und fester mich umstricket,
Und stets zurück mich bannt in ihren Zauberkreis.

Genovefa.

So zieh' denn hin und mit dir Gottes Segen!
Mein Bild im Busen wahre treugesinnt;
Es zählt dein Weib mit ihres Herzens Schlägen
Die Stunde, die ihr fern von dir verrinnt.

Siegfried.

So leb' denn wohl, und keine Sorge trübe
Die Stunden dir; es bleibet Siegfried's Liebe,
Ob er auch ging, dir schirmend stets zur Seite,
Als treuestes und sicherstes Geleite;
Was je sein Herz an Seligkeit empfunden,
Er dankt es dir und wahrt's im Busen treu;
Nicht Welten trennen sie, die Gott verbunden,
Und ob auch fern, steht er dir ewig bei.

Genovefa.

O hehrstes Wunder ungetheilter Liebe,
Du mein, ich dein, und ewig ewig Eins!

Siegfried.

O Wiedersehen, unaussprechlich selig,
Nach bitterm Scheiden wonnig uns beschieden,
Wo mir die Gattin in den süßen Armen
Der Liebe hehrstes Pfand entgegenträgt,
Und zu dem hohen Glück des Gatten
Das höhere der Vaterfreude fügt!

Genovefa.

Mein Siegfried, lebe wohl!

Siegfried.

Lebwohl! Lebwohl!

(Er eilt zur Thüre, kehrt nochmals zurück. Sprachlose Umarmung, dann stürzt er hinaus.)

Genovefa.

(Wankt an's Fenster.)

Versammelt steht das Heer — er tritt hinzu —
Sie grüßen ihn —

(Von außen: Heil, Heil, Siegfried Heil!)

Es ordnet sich der Zug —

(Heil! unserm Feldherrn Heil!)

Es bäumt sein Roß — er winkt — mein Siegfried —

(Sie winkt gleichfalls mit dem Tuche.)

Lebewohl! du Seele meiner Seele — trautes Herz —
Leb' ewig wohl! Bleib! bleib! kehr um — noch ist es Zeit —
Weh mir — zu spät! — auf Nimmerwiedersehen!

(Sie sinkt ohnmächtig zu Boden.)

(Im Hintergrunde erscheint Raimund geräuschlos näher tretend. Von außen ertönt das Schlachtlied der abziehenden Krieger.)

Horch! wie die Trompete schmettert
Und die Brüder stehn geschaart,
Ob es draußen tobt und wettert,
Fest in Gottes Schutz gepaart.

Eine Mauer unerschüttert
Gottvertrau'n im Felde steht,
Vor dem Tode nicht erzittert,
Wem des Glaubens Banner weht.

Raimund.

(Der Genovefa lange schweigend betrachtet hat.)

Da liegt sie, bleich, ein seelenloses Wesen,
So kalt, so still — gebrechlich' Ding — als hätt'

Er scheidend ihren letzten Athemzug entführt.
Bei Gott, das Weib ist schön — auch jetzt noch schön —
Der Lilie gleich, vom rauhen Sturm geknickt.
Die dunkle Wimper läßt des Auges Strahl
Durchsichtig schimmernd ahnen — aufgeschlagen,
Trifft tödtlich wohl der abgeschnellte Pfeil
Die unbewehrte Brust zu nie gestillter Qual.
Um die geschloß'nen Lippen zuckt es schmerzlich süß,
Sie hat geweint, schön ist ein Weib in Thränen,
Wem diese gelten, der ist hoch beglückt.

(Er beugt sich über sie hin.)

Was willst du mir, du leblos, kaltes Bild,
Daß mir dein Anblick so das Herz erschüttert,
Ich, der ich vor dem Tode nie gezittert?
Was blickt mich des geschloss'nen Auges Stern
So flammend an durch seine Thränenhülle?
Hinweg von hier, du hoffnungsloser Thor,
Dir schlossen ewig sich des Paradieses Pforten:
Ein Engel mit dem Schwerte steht davor,
Und wehrt den Eintritt dir mit Donnerworten.
Auf ewig? Und warum? Wenn du nicht willst?
Ist es gerecht, wenn sich die ewige Natur
Als Stümperin erweist, und statt des Geistes
Urbild in ewiger Vollendung nachzuahmen,
In schnöder Willkür Mißgeburten zeugt,
Den so Verkürzten gänzlich zu verkürzen?
Nein, elend sein, heißt unwerth sein des Glücks,
Wer sich ergiebt, eh' er gewagt, verzagt —
Blind rollt dahin die Woge des Geschicks,
Drum muß dem Sehenden sie dienstbar sein.

War Weibertreue je auf Fels gebaut?
Ist nicht das Weib nur darum schwach erschaffen,
Daß sie dem Mann ein leichtes Spielzeug sei?
Dem Kühnen fröhnt die Welt und ihre Lust,
Dem Feigen nur versagt sie ihre Gunst,
Und hast du erst den Muth, ein Weib zu lieben,
So baue sicher auf der Minne Kunst.

(Er küßt sie.)

Genovefa.

(Laut aber im Traume.)

Wer löscht im Herzen mir die Flammenschrift,
Die einst im ersten, schüchternen Erguß
Der ganzen, großen ungetheilten Liebe
Besiegelte der erste Kuß?

Raimund.

(Unwillkürlich zurücktretend.)

Sie denkt an ihn —

(Laut nach dem Frauengemache rufend.)

Ihr Frauen helft!
Der Herrin ward nicht wohl!

(Rosamunde und Andere stürzen zur Hülfe herbei.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

1. Scene.

(Frauengemach im reichen mittelalterlichen Geschmack.)

Genovefa.

(Singt zur Harfe.)

Die Nachtigall von Liebe sang,
Das klang so süß, so traurig,
So wonnevoll und schaurig.
Als der Frühling war gewichen,
Und die Rosen all' verblichen,
Da verstummte der Gesang.
O Nachtigall! Wie lang? Wie lang?

(Sie bleibt träumend wie den letzten Worten nachsinnend stehen.)

Gleich ernsten Mahnern pochen nun die Stunden
An der Verlass'nen stille Einsamkeit
Und die so oft ich allzu leicht befunden,
Sie schleichet schwer und träg einher, die Zeit.
Ach! Ist mir doch als könnt' ich nicht mehr singen,
Kein Liedchen will der Armen mehr gelingen,
Es geht kein Stern dem trüben Innern auf
Und mißgestimmt ist meiner Saiten Lauf.

(Sehr ernst mit gedämpfter Stimme.)

Schwere Stunden, schwere Herzen,
Tiefe Wunden, herbe Schmerzen,
Die die Liebe hat geschlagen,
Sag', wie soll's die Liebe klagen? —

Schwere Seufzer, schwere Thränen,
Süßes Hoffen, schmerzlich Sehnen,
Eine Brust voll Lust und Klagen,
Sag', wie soll's die Liebe tragen?

2. Scene.

(Graf Raimund ist während des Gesanges unbemerkt eingetreten. Genovefa fährt auf, als sie ihn gewahrt.)

Raimund.

Ich störe, fürcht' ich. Soll ich gehn?

Genovefa.

Nicht doch! Ihr seid willkommen!
Bringt ihr mir Kunde wohl von Siegfried mit?

Raimund.

Wie wär' das möglich? Jetzt! Noch hat der Bote,
Den ihr zurück ihm sandtet, nicht sein Ziel erreicht.
Wie ungemessen schlägt doch solch ein Frauenherz,
Daß Zeit und Raum im Flug es überspringt,
Um einzig nur zu sinnen und zu trachten,
Wie sich ein heißer Wunsch ihm schnell erfülle.

Genovefa.

(Etwas kleinlaut.)

Was mich betrifft, da mögt ihr Recht wohl haben.

Raimund.

Wollt' ihr mir nicht ein heiter Liedchen singen?

Genovefa.

Ich klagte eben, daß ich es nicht kann:
Gewiß, es will kein Liedchen mir gelingen.

Raimund.

Versucht es nur.

Genovefa.

Verzeiht, ein andermal
Bin ich dazu von Herzen gern bereit.

Raimund.

Wollt ihr den Falken tragen? Kommt hinaus!

Genovefa.

In Wald und Flur, wo ich mich heimisch wähnte,
Fühl' ich mich einsam und verlassen nun.

Raimund.

Ich biet' euch gerne mein Geleite an.

Genovefa.

Habt schönsten Dank! Mir ist am wohlsten hier,
Inmitten meiner Welt von Blumen, Vögeln,
Meiner Spindel. Doch seht, ihr tragt ein Büchlein
Unterm Arme. Ist es für mich, so bitt' ich,
Lehret mich's verstehn.

Raimund.

Ich bracht' es mit,
Just um euch zu zerstreu'n.

Genovefa.

Ihr seid recht gut!
Habt nur Geduld ein Weilchen, 's wird schon
Besser geh'n.

Raimund.

Ich fürchte, es geht schlimmer, lebt ihr so.

Genovefa.

Wie meint ihr das?

Raimund.

Je nun — ich meine — so allein.
Sechs Monde sind's, seit ihr euch ganz in euern Gram versenkt
Und keinem Trostesworte Eingang schenkt.

Genovefa.

Ei, gebt das Buch! Hier sitz' ich schon bereit,
Ganz Aug', ganz Ohr —

Raimund.

Nehmt's hin! Es ist ein Werklein
Ganz besondrer Art, so reich an Bildern
Als an gold'ner Weisheit Lehren.

Genovefa.

O seht die prächtig stolzen Initialen!
Welch' feine Zeichnung, welche duft'ge Farben!
Wie zart sich Knospe hier an Knospe reiht,
Um dort sich stolz als Blume zu entfalten!
Auf schwankem Zweige wiegen sich die Vöglein,

Und schillernd hebt sein farbiges Gefieder
Der Vogel „Paradies“ vom Goldgrund ab,
Der, wie die Sage singt, im Schlummer schwebt,
Und schwebend schlummert. Hochbeglückt die Hand,
Die solche Wunder webt! Wie kamt ihr zu dem Schatz?

Raimund.

Im Kloster Maximin fand man das Buch.
Ein blasser Mönch vertrieb vermuthlich
Sich die Muße so.

Genovefa.

Ein seltner Fund!

(Wie für sich.)

Des armen Klosterbruders reiche Phantasie
Hat sich in diese Bilderwelt geflüchtet;
Den Himmel, den das Leben nicht verlieh,
Er hat in diesen Blättern ihn gedichtet.

Raimund.

Warum nennt ihr ihn arm? Mich dünkt er reich —

Genovefa.

Weil ihm so viel zu flüchten blieb: vermeint ihr?

(Etwas verlegen.)

Arm scheint mir Jeder, der so einsam ist.

Raimund.

Gar Mancher ist so einsam in der Menge,
Ein Fremdling schier, mit seinem Weh allein,
Den Keiner je nach seinem Gram befragt.

Genovefa.

(Arglos.)

Wenn es sein Wunsch und Wille.

Raimund.

Wenn's sein Schicksal!
Denn Schicksal ist das Gute wie das Böse:
Geboren werden Engel und auch Teufel.

Genovefa.

Der Weg zum Heil ist freier Menschen Wahl.

Raimund.

O nicht doch! Wen das Schicksal auserkoren,
Er wird ein Engel auf der Erde wandeln,
Denn Glück nur ist Gelingen immerdar.
Entsinnt ihr euch wohl jener Zeiten noch,
Wo ihr, ein Kind, am Hofe unsres Ohm's
Mit mir und Siegfried auferzogen wurdet?
Siegfried war schön und gut, ich bös und häßlich,
Stets trieb ich gern was andere verdroß.
Er war der Abgott, wie der Mädchen, so der Knaben,
Mich doch begehrte Keiner zum Genoß.

(Milder.)

Noch seh' ich euch im weißen Kinderkleide,
Wie ihr im Rasen Reife fingt,
Und Siegfried euch, als ihr zum Spiel euch bücktet,
Verstohlen küßte — und — ihr ließt's geschehn —
Es schien euch gar nicht einmal zu verdrießen.

Doch, als ich einst, von gleichem Drang getrieben,
Euch küssen wollte, schriet ihr fürchterlich
Und lieft, als ob euch wär' ein Leid's geschehn.

Genovefa.

Wie mögt ihr nur an solche Spiele denken.

Raimund.

Im Kinderspiel oft liegt ein tiefer Sinn.
Wie's damals war, so ist's auch heute noch.
Wohin ich komme, seh' ich Andre fliehen,
Was ich begehre, seh' ich Andre meiden,
Und Schmerzen weck' ich, wo ich Lust ersehne.

Genovefa.

Ihr priesetmir die Weisheit dieses Buches:
Ich brenne vor Begier, davon zu kosten.

Raimund.

O laßt das Buch! Schaut her, in meinem Busen,
Da mögt ihr ganze Schicksalsbücher lesen.

(Zutraulicher.)

Und wißt ihr noch, wie einst der gute Ohm
Auf Reisen uns gesandt?

Genovefa.

Ach ja der Oheim:
Ein Vater war er mir, so mild als weise.

Raimund.

Da weintet ihr um Siegfried schwere Thränen,
Mich aber ließ't ihr unbekümmert zieh'n.

Genovefa.

Ich muß am Ende gar ein Liedchen singen,
Um euch die alten Grillen zu vertreiben.

Raimund.

Nein! Singt kein Lied! Nur jetzt nicht, jetzt kein Lied!
Es summt mir noch die Melodie im Kopfe,
Das ew'ge Einerlei von Ach und Weh,
In der ihr Siegfried's Scheiden nur beklagt.
O hört mich an! Es wogt ein Meer von Qualen
In meiner Brust und droht mich zu ersticken.
Habt Mitleid, seid nicht hart, gebt mir Gehör!

Genovefa.

Bestellt den Falken, Luft wird euch erquicken.

Raimund.

Nein, bleiben will ich, sagen was ich leide,
Und wär's mein Tod. Ich will's — o hört mich an!

Genovefa.

Ihr blickt so wild, daß Furcht mich fast beschleicht.

Raimund.

Das sagtet ihr als Kind zum wilden Knaben,
Wenn, angelockt von eu'rem Reiz, er kam,

Sein Theil am gold'nen Sonnenschein zu haben.
Wo er der Rose süßem Duft vertraute,
Traf ihn verrätherisch ihr scharfer Dorn,
Und wunder als zuvor schlich er von dannen.

Genovefa.

(Blickt ihn in sprachloser Bestürzung an.)

Raimund.

(Beschwichtigend.)

Kommt! Fürchtet Nichts. — Ich sprach ja nur
Von unsr'er Kinder Zeit. —

Genovefa.

Sie ist dahin!

Raimund.

Doch die Erinn'rung nicht, der Stachel nicht,
Den sie im Herzen mir zurückgelassen.
Nichts hält mich mehr — ich hab zu lang geschwiegen.
Gleich wie die Wasserfluth, die man gehemmt,
Die Schranken überspringt und tosend stürzt
In jähen Abgrunds Tiefe unaufhaltsam —
So soll mein Wort, dem wilden Strom vergleichbar,
Den keuschen Busen donnernd euch umbrausen,
In Liebestöhnen sterbend sich verhauchen,
Bis ihr mich dieser Höllenqual entreißt.

Genovefa.

Um Gott! Welch' Leiden ist euch widerfahren?

Raimund.

Kein neues Leiden — s'ist das alte Weh:
Es bricht die alte Wunde flammend auf,
Die flüchtig nur vernarbte, nimmer heilte.
Ich liebte euch, da wir noch Kinder waren,
Ihr haßtet mich — das trieb mich in die Ferne.
Schon wähnte ich die heiße Gluth erloschen
(Die stille in der Asche fort geglüht),
Da sah ich euch als Gattin meines Bruders,
Wie Morgenröthe zart gefärbt die Wangen
Und auf den Lippen hold verschämte Laute,
Und was ich kaum mir zu gestehen wagte,
Was ich auf ewig überwunden wähnte,
Das stieg aus jenem Grab, das all' mein Sehnen barg,
Vom Lenz gelockt zu neuem Leben auf!

Genovefa.

Ich flehe, laßt mich geh'n.

Raimund.

(Sie gebieterisch auf einen Sessel niederdrückend.)

Du bleibst! Du bleibst!
Du sollst, du mußt mich hören! Wissen sollst du,
Wie so ein Blick, der nur von ungefähr
Sich einem Armen in die Seele bohret,
Die Macht hat, seinen Frieden zu zerstören.
Wissen sollst du, wie durch sanfte Taubenaugen
Ein Menschenglück vergiftet ward, sollst wissen,
Wie der Haß des heißgeliebten Weibes
In's Herz ihm sank und dort die Liebe schürte!

(Außer sich.)

Die Liebe! Ja, die Liebe macht mich rasen.
Ich liebe dich! Es strömet meine Seele
Ihr Leiden aus in diesem einz'gen Hauche!

Genovefa.

(Bedeckt ihr Antlitz mit den Händen.)

Entsetzlicher, lass' ab!

Raimund.

(Dämonisch wild.)

Versuch's, zu flieh'n.
Und flöhest du bis an des Weltall's Grenze,
Und flöhest du, so weit die Wolken geh'n,
Und flöhest du zum Mittelpunkt der Erde,
Wo sich die Axe um die Nabe dreht:
Du flöh'st umsonst, ich würde dich erreichen!

Genovefa.

O Erde, nimm die Jammervolle auf!

Raimund.

Nicht so! Nein, sprich nicht so! Beschwöre nicht
Die scheußlichen Gewalten dieses Busens,
Die Rachegötter der verschmähten Liebe,
Die sanft in Schlummer wiegte deine Anmuth.
Ich bin ein Lamm vor dir — ein Tiger sonst —
Du kannst zum Engel mich, zum Teufel machen,
Und theilest Himmel oder Hölle aus.
Find' ich nicht Liebe, brüt' ich finst're Rache
Und furchtbar macht zum Wüthrich mich die Qual.

Genovefa.

Verhüll' o Sonne mir dein Strahlenauge,
Versenke mich in tiefste Grabesnacht,
Nicht werth mehr bin ich, Reine, dich zu schauen,
Nicht werth, an deinem Lichte mich zu laben,
Seit Scham zur Erde mir die Wimper senkt.

(Zu Raimund gewendet, sanft, wehmuthsvoll.)

Gott schütze euch — ich will in stiller Kammer
Auf meinen Knieen für euch beten, daß
Er euch verzeihe und euch Reue gebe:
Fleht demuthsvoll ihn um Vergebung an.

(Langsam und feierlich.)

Er kann die Wunden, die er schlägt, auch heilen,
Und Frieden senden in ein trostlos Herz.

(Sie schreitet langsam, gesenkten Hauptes wie im Gebete hinaus. Raimund blickt ihr in tiefster Erschütterung nach.)

3. Scene.

Raimund.

Wie ist mir? Wars ein Traum? Ein Wahngebild?
Ist's Wirklichkeit? — Und Genovefa — ha!
Sie betete — nun seh' ich's deutlich wieder,
Sie betete: „Vergieb ihm seine Schuld."

(Er bleibt mit gekreuzten Armen sinnend stehen.)

So wie die Nadel stets nach Norden zeigt,
So wie der Vogel stets nach Süden fliegt,
Wo seiner Sonne gold'ne Wiege steht,

So wie die Blume sich zum Lichte wendet,
Und wie die Biene ihren Honig sucht,
Vom Gifte, das der Kelch birgt, unberührt,
So sicher wandelt sie den Weg der Wahrheit,
Und ihre Spur ist Licht. Verderbniß naht
Ihr nicht; herabgeschleudert und zertreten
Im Staube liegt vor ihrem reinen Blick,
Der für den Sünder um Vergebung fleht,
Die jammervolle Larve des Verführers.

Wer bist du, Weib? daß so du wagst zu scheinen,
Dem Lichtstrahl gleich, der durch die Wolken bricht?
Bist du nicht Staub wie ich, und weil du Staub,
Trägst du mit Allen nicht des Lebens Schuld?
Die Schuld, die Keinen läßt in reinem Streben wallen,
Die uns hinabzieht wie mit Satanskrallen,
Und die den Engel kennt nur, der gefallen?

(Düster.)

Steig auf aus deinem Grabe, graues Weib,
In Lumpen hüll' den abgezehrten Leib,
Du alte Pein'gerin, du bleiche Noth!
Geselle heute dich zum Lieblichsten der Erde,
Dein Grinsen bleiche ihrer Wangen Roth,
Umschnüre sie mit deinen Eisenarmen,
An deiner Brust, der kalten, trinke sie Entbehren
Und Jammer; raune ihr in's Ohr, verpeste ihre Seele
Mit deines Odems Anhauch, häuf ihr so
Des Elends Schmach, daß sie, des angebornen Adels
Bald vergessend, des Kleinods ihrer Seele sich entäuß're
Und ihren Schmuck mir vor die Füße werfe!

Die du so manches hohe Herz bezwungen,
Ob tapfer es mit dir gerungen —
Auch dieses lass' dir nicht entgeh'n,
Du alte Pein'gerin, du bleiche Noth!

(Pause.)

Wie lebt sich's sanft am Busen der Natur,
Wo in der Unschuld Jugend-Morgenröthe
Der reinste Kelch dem reinsten Licht sich öffnet.
Wo Alles fest in Regeln ist gebannt,
Und wo ein Mißton ew'ger Harmonien
Den Sturz des Weltenall's bereiten müßte.
Wie steht so außerhalb des Sphären-Bandes,
Das Jupiter und Venus fest umschlingt,
Das Menschenherz mit seinem Ach und Weh,
Mit seiner ew'gen Ford'rung an das Schicksal,
Mit seinen chaosartigen Gestalten,
Die Licht in Nacht verwandeln, Recht in Unrecht,
Das angesichts der Schöpfung ruft sein: „Steh".
„Nur so wie ich will, sollst fortan du wandeln,
„Und schrittest über modernde Gebeine
„Und morsche Trümmer du von Menschenglück!
„Ich will: im Fluge hemm' ich das Geschick
„Und wirre ihm der Erdenloose Knäuel,
„Daß Unheil sprieße aus des Segens Saat,
„Und Schlangen zeuge reiner Jungfrau'n Leib,
„Denn in der Willkür nur erkenn' ich Gott."

Die Schattenseite jener Lichtgeburt,
Die Abel heißt, ward Bruder Kain genannt.
Ihm nagten Haß und Neid am wilden Herzen

Und trieben teuflisch ihn zum Brudermord.
Nur Haß und Neid — die Liebe war ihm fremd —
Und Liebe treibt mich heut' wie Haß und Neid.
Was Wunder, daß die That, die ich ersinne,
Noch schwärzer ist als feiger Brudermord,
So schwarz, daß Luzifer im tiefsten Pfuhle,
Hätt' er den Plan in seinem Sinn erdacht,
Auflachen würd' vor Lust so wild und teuflisch,
Daß rings vom Wiederhall die Höll' erdröhnte.

(Man hört ein Roß im Vorhof.)

Raimund.

(Tritt an's Fenster und öffnet.)

Mir war als hört' ich Rosses Huf im Vorhof.
Wär's Siegfrieds Bote schon, wie sie gewähnt?
Nein, nein, kein Bote kam, nur einer geht,
Dem ich die Flügel flugs beschneiden will.

(Er nimmt ein Geschoß von der Wand, zielt und drückt los.)

Ein guter Schütze trifft das Wild im Fliehen,
Den Vogel in der Luft —

(Stimme von außen.)

Weh mir! Ich sterbe!

(Verworrene Stimmen von außen.)

Weh! Weh! Welch' rasche That! Der Arme stirbt!

Raimund.

(Zieht heftig an der Klingel.)

Diener erscheint.

Raimund.

Den Burgvogt her zur Stelle augenblicks.

(Diener ab.)

4. Scene.

(Vorige. Burgvogt.)

Burgvogt.

Eu'r Gnaden ließ mich rufen?

Raimund.

Alter, ja!
Ich ehre dich als treusten meiner Diener,
Als Zuverlässigsten. Wie lang bist du im Amte?

Burgvogt.

Fünfzig Jahr sah' kommen ich und geh'n
Als dieses Hauses Vogt.

Raimund.

Ich schätze dich,
Du warst uns stets ergeben. Wir wollen bald
An deine Ruhe denken.

Burgvogt.

Verzeiht mir, Herr,
Gern stürb' ich hier, wie ich gelebt, in meinem Amt.

Raimund.

Gut, gut! Wir wollen seh'n, so du dich uns bewährst.
Des Dieners Treu' ist uns ein unschätzbarer Fund
In dieser leider arg verderbten Zeit.

Burgvogt.

Ich that nur meine Pflicht und Schuldigkeit.

Raimund.

Ich suche Einen, just so wie dich,
Dem's nicht an Muth noch Festigkeit gebricht.
Sprich, hast du sie?

Burgvogt.

Was menschlich ist und recht,
Das sollt ihr, hoff' ich, finden.

(Tumult von außen.)

Raimund.

Arg ist die Welt,
Auf List und Trug bedacht. Vertrauen will verschwinden.

Burgvogt.

Nie sah ich Herr, euch so bestürzt zuvor!

Raimund.

Wohl hast du Recht! Es beugt den Stärksten nieder!
Mein armer Bruder!

Burgvogt.

Meint den Grafen ihr?

Raimund.

Mein armer Siegfried!

Burgvogt.

Weh! Was ist's mit ihm?

Raimund.

(Geheimnißvoll.)

So hör' mich an, und will bei deinen Jahren
Das träge Blut dir in den Adern starren,
So lerne deine Zunge doch bewahren.

(Näher zu ihm tretend.)

Ein Bote wollte just das Schloß verlassen
In höchster Eil, es war der Fürstin Knappe.
Ich hielt es für gerathen, ihn zurück zu rufen,
Traf ihn leicht am Arm vom Fenster aus,
Bevor er uns entkam. Du Alter, eile nun,
Und die Papiere, die er bei sich trägt,
Flugs bringe mir herauf.

(Steigender Tumult.)

(Mit Nachdruck.)

Begreifst du, Mann,
Es ist von Wichtigkeit.

Burgvogt.

Ich gehe, Herr.

(Nochmals zurückkehrend.)

Den Knappen?

Raimund.

Bring' auf's Schloß
Und halte ihn in sorglich strenger Hut.

Burgvogt.

(Ab.)

5. Scene.

Raimund.

So wär' der Schwachkopf sattsam vorbereitet.
Ich sah es seiner dummen Miene an
Wie sehr der Argwohn sich schon eingeschlichen.
Die eig'ne Herrin wird er bald verrathen,
Ein blindes Werkzeug sein in meiner Hand,
Aus Treue — ha — ha — ha! —

6. Scene.

(Vorige. Burgvogt.)

Burgvogt.

(In großer Hast und Aufregung.)

Hier die Papiere, Herr, wie ihr befahlt.

Raimund.

Gieb her — denn ich vergehe vor Verlangen
Aus deiner Hand Gewißheit zu empfangen.

(Er erbricht die Briefe, wie für sich.)

Kein Zweifel mehr, dies, dies ist ihre Hand!
Mit Genovefa jede Tugend schwand!

Burgvogt.

Entsetzlich, ach, es jammert mich der Knabe,
Ich fürcht', ihr traft ihn allzusicher, Herr!

Raimund.

Unseliges Verhängniß.

(Von außen ertönt die Klage des sterbenden Knappen.)

Wenn die alte Mutter fragt
Nach dem jungen Sohne,
Sagt, daß er im Walde jagt,
So euch Gott es lohne.

Wenn die alte Mutter spricht:
„Holt mir meinen Knaben",
Saget ihr bei Leibe nicht,
Daß sie ihn begraben.

(Liest.)

Hochwürd'ger Vater!

Eure Tochter darbt an Leib und Seele, eilet, ihr Trost und Stärkung zu bringen.

Genovefa.

Burgvogt.

Weh! er stirbt!

Raimund.

Edelknabe.

(Wie vorher.)

Wüßte sie, daß todt ihr Kind,
Würd' kein Wort mehr sprechen,
Weinte sich die Augen blind,
S'würd' das Herz ihr brechen.

Doch, wird einst die Liebste mein
Nach dem Knaben fragen —
Sollt ihr, daß sie ihn bewein',
Daß er todt sei, sagen!

(Stirbt.)

(Er bricht einen zweiten Brief und liest.)

Mutter Gertrud!

Eure Tochter fleht um ein Asyl in eu'rem heil'gen Hause. Holt sie bald.

Genovefa.

Raimund.

(Für sich.)

Schon fester schürzet sich der Unheilsknoten,
Unlösbar selbst der Hand, die ihn geschlungen,
Kaum hat die erste That sie frei vollbracht,
So fühlt sie sich zur zweiten schon gezwungen.

(Laut.)

Ein Unfall ist des Knaben jäher Tod,
Denn ein Geheimniß nimmt sein bleicher Mund
In's Grab hinab, das uns zu wissen Noth.
Es ist ein traurig Ding den Richter spielen,
Wo man in Liebe nur zu walten meint.
Ein list'ger Anschlag ward hier ausgebrütet,
Den diese Schriften zeitig mir entdeckt.
Wie hätt' vor meinem Bruder ich bestanden,
Wär' er geglückt, so wie er ausgeheckt.

(Wichtig.)

Ein Fluchtanschlag für uns're hohe Frau,
Zu dem sie selbst die Mittel angegeben.

Burgvogt.

Wie sagt ihr? Uns're Herrin? Genovefa?

Raimund.

Sie eben selbst. O Weiberlist und Tücke!

Burgvogt.

Verzeiht mir, Herr, ich kann's, ich mag's nicht glauben.

(Wischt sich die Augen.)

Auf diesen Armen wiegt' ich sie als Kind.

Raimund.

Auch mir wird's schwer. Mit innerm Widerstreben
Erfüll' ich heute eine ernste Pflicht.
Du, Alter, sollst dabei mir redlich helfen,
Mich stützen, wo es mir an Kraft gebricht.
Um jede Möglichkeit der Flucht zu rauben,
Muß ich der Frauen Fuß in Fesseln schlagen.
Du, steig' hinab in's tiefste Burgverließ
Und prüfe wohl, ob Schloß und Riegel fest.

Burgvogt.

In's Burgverließ? Das ist ein dumpfig Loch;
Schon lange ward kein Gast mehr dort beherbergt,
Gott sei's gedankt, seitdem der arme Sünder
Den Mordanfall mit Wahnsinn abgebüßt.

Raimund.

Und dennoch dient es einzig meinem Zwecke.

Burgvogt.

Sie ist des Todes, schließt ihr dort sie ein.

Raimund.

Es giebt kein and'res Mittel sie zu sichern,
Vergebens kämpft der Mann mit Weiberlist,
Zu spät nur sieht er ein, wer der Betrog'ne ist.
Auch handelt's sich nicht um die Herrin nur,
Es handelt hier sich um des Hauses Erben,
Den sie uns durch die Flucht entziehen will.

(Der Alte ringt die Hände.)

Nicht lange halt' ich sie in solcher Haft.
Hat glücklich sie den Erstling uns geboren,
So ist sie frei — nun thu' was deines Amtes.

Burgvogt.

Erbarmen Herr!

Raimund.

Die Vollmacht meines Bruder's giebt mir Kraft,
Zu schalten als Gebieter hier im Hause,
Zu schlichten und zu richten unumschränkt,
Zu lohnen und zu strafen je nach Einsicht.
Weh' ihm, der mir Gehorsam will verweigern,
Ich werde streng zu züchtigen ihn wissen.

(Ab.)

7. Scene.

Burgvogt.

Es dünkt mich Unrecht und doch scheint es Recht,
Es will nicht in den grauen Kopf hinein:
Zum Kerkermeister taug' ich Alter schlecht,
Drum will ich lieber nicht mehr Burgvogt sein.

(Ab.)

8. Scene.

Vorzimmer.

(Caspar, gleich darauf Conrad, später Rosamunde.)

Caspar.

Eine schlechte Luft weht hier im Schlosse seit einiger Zeit, eine Art Zugluft, aber der Wind weht aus dem verkehrten Loche. Eulen nisten sich bei uns ein, sauberes Nachtgesindel, so recht des neuen Herrn Lieblinge. Ordentliche, flotte Bursche wie unser einen, dem ein Mädel nachschaut, wenn er vorübergeht, die braucht man nicht, kriegen den Abschied. O weh! Gedenk' ich der Fleischtöpfe von Aegypten, so wird mir so zimperlich zu Muthe als wie einem Jüngferlein. Wird sich der Herr Zebaoth denn auch uns'res hungrigen Magens erbarmen, und uns das aufgesperrte Maul mit Manna stopfen, wie weiland den Kindern Israel in der Wüste? Na, ein Leckerbissen mag's just nicht gewesen sein, aber verhungert sind sie auch nicht, die das gelobte Land zu seh'n gekriegt haben. Das war gut für die Juden, unser einem spendirt er wohl zum Wenigsten einen gebratenen Vogel oder eine Speckwurst.

(Singt.)

Es war einmal 'ne Fledermaus,
Die, weil das liebe Himmelslicht
Sie allzu sehr verdroß,
Ihm pustete in's Angesicht
Und meint', sie blies es aus.
Hui! Hui!

Conrad.

(Schleicht leise und furchtsam herein.)

Bst! Bst!

Caspar.

(Singt.)

Und meint, sie blies es aus.
Pfui! Pfui!

Conrad.

Bst! Bst! Caspar.

Caspar.

Was giebts?

Conrad.

Bist du allein?

Caspar.

Vaterseelenallein.

Conrad.

Weißt du's schon?

Caspar.

Was?

Conrad.

Riechst nicht Lunte?

Caspar.

(Bei Seite.)

Hoho! Der hat den Abschied auch gekriegt.

(Laut.)

Wohl bekomm's Eure freiherrlichen Gnaden!

Conrad.

Schlimme Botschaft!

Caspar.

Die giebt's schon lang. Was Neues, Kerl!

Conrad.

Es ist nicht richtig.

Caspar.

In deinem Kopfe. Schöne Neuigkeit das.

Conrad.

Merkst den Braten?

Caspar.

Zum Teufel, nein!

Conrad.

Mal den Teufel nicht an die Wand,
Er geht leibhaftig um

Caspar.

(Packt Conrad.)

und sucht, wen er verschlinge.

Conrad.

Au! Au! Laß mich los!

Caspar.

Rückt's endlich mit deiner Neuigkeit?

Conrad.

Die Wände haben Ohren!

Caspar.

Eselsohren!

(Läßt ihn.)

Die Furcht macht sie wachsen.
Herr Jesus, wie der Kerl aussieht!

(Lacht unmäßig.)

Conrad.

Wie? Wer? Ich?

Caspar.

(Lachend.)

Wie der Kerl aussieht!

Conrad.

Erkläre dich deutlicher.

Caspar.

Wie ein verlauf'ner Hase,
Dem die Köchin das Fell über die Ohren zieht.

Conrad.

(Sich von seinem Schreck erholend.)

Narrenspossen! Ich dachte schon, du hättest
An meinem Aussch'n etwas auszusetzen.

Caspar.

Mir reißt die Geduld.

Conrad.

Lass' reißen, kannst ja flicken.

Caspar.

Keine Anzüglichkeit, ich bitte, Meister Conrad!
Heraus mit der Neuigkeit, heraus!

Conrad.

Da kommt sie eben selbst.

9. Scene.

(Rosamunde. Vorige.)

Rosamunde.

Ach Gott! Ach Gott! welch' unerhörte That!
Hat seit die Welt steht, solche Unbill man erlebt?

Caspar.

(Bei Seite.)

Die geht mit uns zum Mannafutter.

(Laut.)

Nun, Jungfer, würg' sie's hinab,
Man stirbt nicht gleich zum ersten Mal daran.

Rosamunde.

So wißt ihr's schon? Ihr wißt's, ich seh's euch an!

Conrad und Caspar.

(Pathetisch.)

Wir wissen's schon: „Es hatte uns're Base
'Ne kreideweiße Nase."

(Sie lachen.)

Rosamunde.

Um Gott! Ihr wagt zu scherzen? Ist das Dienertreue,
Und lohnet man der besten Herrin so?

Caspar.

Was soll das Winseln, Jungfer?
Ist ihr ein Schatz entlaufen?

Rosamunde.

Gottloses Lästermaul!

Caspar.

Theilnahme ist mir Leidenschaft.

Conrad.

Und Neugier mir.

Rosamunde.

Es ist zum Rasen. Seid ihr toll?

Caspar.

Hoho! Respect!

Rosamunde.

Mein Jammer schreit zum Himmel!

Caspar.

Da streng' sie sich nicht an, sie könnte
Schaden nehmen: der ist harthörig.

Rosamunde.

Wo berg' ich meine Thränen!

Conrad.

(Weinerlich.)

Wer höret unſ're Klagen?

Caspar.

So ſchreit und greint und jammert,
Wie es euch beliebt. Ich hab' es ſatt.

Conrad.

Der Grobian!

Roſamunde.

Ach! Theure Herrin, ach!

Caspar.

(Plötzlich aufmerkſam.)

Die Herrin, ſagſt du? fehlt ihr was?

Conrad.

Da haben wir's, er weiß zur Stund' von Nichts.

Caspar.

Potz Donnerwetter!

Conrad.

Schock, Blitz und Schwerenoth!

Roſamunde.

Es iſt ihr Tod!

Caspar.

Ich komm' um den Verſtand!

Conrad.

Das wär' nicht schad'.

Caspar.

So sprecht doch, Jungfer, sprecht!

Rosamunde.

So laßt mich nur zu Worte kommen!

Caspar.

Der Worte sind's genug seit einer Stunde schon.

Rosamunde.

Der Herrin gilt's, auf sie ist's abgesehn.
Man schleppte sie in's Burgverließ, in diesem
Zustand — jetzt!

Caspar.

Der Hund! der Teufel!

Conrad.

Bst! Bst! Die Wände haben Ohren.

Caspar.

(Lauter.)

So mag er's hören!
Hund und Teufel schelt' ich ihn — der Caspar — ich.

Rosamunde.

Den Vorwand gab die Flucht.

Caspar.

(Bleibt mit offenem Munde stehen.)

Die Flucht, sagst du? War eine Flucht im Werke?

Rosamunde.

Ei freilich, ja, den Knappen fing man ab.

Caspar.

(Plötzlich lustig.)

So so! Weht der Wind daher? hm, hätt's wissen
Können. Weiber sind Wölfe im Schafspelz.

Rosamunde.

Was brummt er in den Bart?

Caspar.

Hm, hm, ich dachte nur:

(Singt.)

„Wenn ich ein Herre wär,
Wie ich da wahrt' mein Ehr."

Conrad.

Seit wann denn denkst du gar?

Caspar.

(Trällernd.)

Von Anbeginn der Welt es stets so war,
Ob stolz, ob schön, ob frei —
Es ist doch alles, alles einerlei.

Rosamunde.

Er kam von Sinnen, meiner Treu.

Conrad.

Ein Mühlrad dreht sich mir im Kopf herum.

Caspar.

Du Kürbiskopf! Ich hab' es endlich satt:
Ihr Herr'n und Damen lebet herzlich wohl:

(Singt.)

„Ist auch der Stamm von Sandelholz,
Er ist doch innen hohl.

Conrad.

Was fällt dir ein?

Caspar.

Ein Märlein aus der alten Zeit,
Das sich als wahr beweist noch heut'.
Gehabt euch wohl! Was steht ihr da und gafft?
„Ein Freiherr, ich, durch dieses Blattes Kraft."

(Verneigt sich vor Rosamunde.)

Conrad.

Zu Zweien, Freund, ist besser die Gesellschaft.

(Beide ab.)

Rosamunde.

(Allein.)

Versteh' ich nur, was diese Beiden meinen?
Die Welt will mir verkehrt und toll erscheinen:
Mein Herz allein wird um die Herrin weinen.

(Ab.)

10. Scene.

(Kerker. Genovefa in einem weißwollenen Bußgewande, ein großes schwarzes Kruzifix auf der Brust, einen Säugling im Arme.)

Genovefa.

Horch! Horch!
Es nahen Tritte sich der Unheilspforte,
Der Schwelle, die das Elend nur beschritt,
Und heiser knarrt im rost'gen Schloß der Schlüssel. —
Wer stieg in diese Nacht herab, den nicht
Des Mitleids schöne Regung zu mir führte?
Naht mir der Retter, den ein Engel rührte?
Denn Engel, sagt man, sind der Kleinen Schutz.
O Hoffnungsstrahl, der durch den Kerker bricht,
Du bist der zagen Seele der Gefang'nen
Ein hohes, unaussprechlich süßes Licht!

(Sie horcht.)

Die Botschaft hat der Alte ausgerichtet,
Hart dünkt den Harten selbst sein Schließeramt.
Als ich den Kleinen ihm emporgehalten,
Vom Aug' verstohlen ihm die Thräne rann,
Und schwand in des Gesichts granit'nen Falten.
In jedes Menschen Seele ist ein Fleckchen,
Das nie die Schuld mit scheuem Fuß betrat,
Weil es die Liebe mit des Friedens Palme
Von Anbeginn des Seins gesegnet hat,
Und des Verstockten Trotz zerstiebt wie Spreu
Vorm Winde, denkt er jener Oase in der Wüsten,
Da rein er, ohne Wunsch und ohne Reu,
Ein Säugling ruhte an der Mutter Brüsten.

(Sie blickt zärtlich auf ihr Kind.)

Du lieblich holder Knabe füllst mit Wonne
Des ärmsten Weibes Herz und machst es reich,
Ach, unermeßlich reich! Um deinetwillen
Noch kettet sie der Wunsch an's Erdendasein.

(Horcht wieder.)

Wird er denn kommen? Wird er wirklich kommen?
Gewiß, die Kunde hat er kaum vernommen,
Wie mich in meines Jammers tiefster Tiefe
Der Himmel wunderbar erhöhet hat
Durch dieses Knäblein — eilet er hieher,
Bereut sein teuflisch frevelhaft Beginnen
Und führet mich zur Freiheit froh zurück!

11. Scene.

(Graf Raimund. Vorige.)

Raimund.

Ihr ließt mich rufen, schöne Genovefa?
Ich eile zu erforschen, ob den Sinn,
Den widerspenstigen, zum Guten ihr gewendet.

Genovefa.

Ihr kämt nicht, mich zu retten? zu erlösen?

Raimund.

Wohl retten möcht' ich dich — du aber willst es nicht,
Verschmähst die Hand, die hülfreich sich dir beut,
Verwirfst das Herz, das ganz nur dein zu sein

Sich sehnt, das treue, schwache Herz (verzeih's
Der Gott der Liebe), das, verschmäht, verachtet
Und verkannt noch zu dir spricht: „Sei mein."

Genovefa.

(Wendet sich mit Abscheu ab.)

Barmherz'ger Gott!

Raimund.

O sei mein Weib!
Sei mein und sei beglückt! —
Die Burg, der stillen Einsamkeit geweiht,
Ich will sie dir zum Paradiese schaffen,
Mit allem, was dich freut, was gut und schön,
Sie dir zur Freude schmücken, reich belohnt
Mich wähnen, wenn ein Wort von deinen Lippen,
Ein süßes Lächeln so viel Liebe lohnt.

Genovefa.

Wohl weiß ich, daß ihr sinnt, mich zu verderben,
Auch fleh' ich nicht für mich, nur für mein Kind.

Raimund.

Es theilet dein Geschick.

Genovefa.

O Gott der Allmacht!
Was hat mein Kind so Arges denn verbrochen?
Hab' ich euch je gekränkt, so tödtet mich.
Ward Mutter-Fehl' am Säugling je gerochen?
Was that es euch, daß es nun sterben soll?

Gebt mir den Tod, ich flehe drum als Gnade,
Die Sinne fühl' ich schaurig mir umnachten
In Todes-Ahnen; abwärts senkt zur Erde
Die stolze Seele schon den matten Flug,
Gelähmt und müde schwand ihr jede Kraft.
So laßt mich denn, und sorgt euch nicht um mich,
Die eine Leiche schon zum Grabe wanket,
Nur rettet mir mein Kind vor dem Verschmachten!

Raimund.

Du flehst umsonst.

Genovefa.

Was hör' ich? Genovefa,
Hast du nicht Worte, Steine zu erweichen?
Hast du nicht Thränen, Eisen zu zerschmelzen?
Wie? Zwingen Weiberthränen Männerherzen?
So sprich doch, sprich — nein, weine, weine Weib,
Es gilt das Leben deines Erstgebor'nen!

(Sie umfaßt seine Kniee.)

Mit Thränen lass' mich deine Füße netzen,
Mit Bitten lass' den Busen dir bestürmen,
Bis sich dein hartes Herz in Mitleid regt.
O lass' mich nicht umsonst im Staube liegen,
Umsonst nicht fleh'n, sei menschlich, sei gerecht!
Lass' mich als Magd auf weit entleg'nem Gute
Mit meinem Kinde dienen geh'n —
Durch meiner Hände Arbeit will ich es ernähren,
Brosamen von des Reichen Tafel lesen,
Hartherzigkeit und Noth um Nahrung bitten.

Die Heimath, schwör ich, ewig dir zu meiden,
Zu meiden, was mir lieb und werth, und nimmer
Vor Augen mehr zu treten meinem Herrn,
Noch dir.

Raimund.

Du hast zu wählen, Weib!
In deine Hände legt' ich die Bedingung
Deines, seines Heils!

Genovefa.

Nur einen Tropfen Wasser's
Vergönne mir, die Lippen ihm zu netzen.

Raimund.

Befiehl! — und alle Schätze unsrer Zone
Sind dein, es kostet dich ein einzig Wort.

Genovefa.

Entsetzlicher, laß' ab!

Raimund.

Besinne dich.
Zum letzten Male steh' ich jetzt vor dir.
Schließt wieder sich die Pforte hinter mir,
So ist's um dich gescheh'n.

Genovefa.

(Tonlos.)

So ist's gescheh'n.

(Ihr Kind in den Armen emporhaltend.)

So bist du denn mit mir dem Tod geweiht!
Dem kalten Tod — hu — sag' nicht, daß dich friert —
So früh zu sterben — hast ja kaum gelebt!

(Beschwichtigend.)

Sei ruhig, ruhig — Beide sterben wir,
Wir Beide, du und ich. (Erschreckt.) Warum auch du?

Raimund.

Besinnt euch, Genovefa, soll ich geh'n?

Genovefa.

Ich bitt' euch drum.

Raimund.

So mög's euch nicht gereuen.
Ich sprach mein letztes Wort.

Genovefa.

Ich sprach es längst.

(Er geht zögernd dem Hintergrunde zu, wie Einer, der auf den Ruf harret, zurückzukehren. Genovefa bleibt theilnahmlos in starres Sinnen verloren sitzen.)

Raimund.

(Für sich.)

Umsonst ist Alles, nichts besiegt sie mehr,
Seit diese List mißlang. Ihr Leben ist
Verwirkt, nicht Raum mehr hat die Erde
Für zwei wie wir, gefallen sind die Würfel

Und unſ're Loſung heißt: Verderben, — Tod. —
Kann ſie nicht mein ſein — ſei ſie drum nicht ſein,
Das iſt ein Troſt, ſei er gleich arm und klein.
Dem Blinden taugt nicht heller Sonnenſchein,
Dringt ihm kein Strahl in ſeine Nacht hinein.
Am Erſtling ſtarben ſchon der Mütter mehr,
Die Welt nimmt ſolches juſt nicht allzu ſchwer.
Es pflegt der Menſch dem Unabänderlichen
Sich ſtill zu unterwerfen in Geduld:
Ich aber wende ſo von mir jedweden Schein der Schuld.

(Ab.)

(Die Thüre knarrt beim Zuſchlagen. Genovefa fährt erſchreckt empor.)

Genovefa.

Was war das? Weh, ſie ſchließen! Gott der Unſchuld,
Warum denn haſt die Deinen du verlaſſen?
Ein Grab umfängt uns, Moderdunſt entſteigt
Der feuchten Gruft, die lebend uns verſcharrt.
Wie? Wenn ich riefe? Hört man mich? Soll ich
Noch einmal flehend ſeine Kniee umfaſſen?

(Dumpf.)

Es iſt umſonſt — umſonſt — taub iſt die Schuld.

(Weinend über ihr Kind gebeugt.)

O ford're nicht von mir dein junges Leben,
Der dir's gegeben,
Er kann dir's bewahren!

(Glockengetön und Orgelspiel aus der nahen gräflichen Kapelle. Leiser Gesang der Chorknaben.)

O Maria
Gebenedeite,
Gottgeweihte
Gnadenmutter.

Genovefa.

(Sinkt in inbrünstigem Gebete auf die Knie.)

O Maria
Gebenedeite,
Gottgeweihte
Gnadenmutter.
Schmerzenreiche Trösterin,
Gnadenvolle Mittlerin,
Von deiner hohen Herrlichkeit
Blick' auf mich Arme
Und erbarme
Dich gnädiglich meiner Noth!

(Gesang der Chorknaben sanft verklingend.)

O Maria
Gebenedeite ꝛc.

Genovefa.

(Erhebt sich und blickt auf ihr Kind.)

Allmächtiger! Es stirbt! Es stirbt!

(Sie legt es zärtlich an ihre Brust, wiegt es in den Armen und geht dann wie verwirrt auf und ab.)

(Dumpf und tonlos vor sich hinsingend.)

Eia = po = peia
Schlaf Herzenskind,
Da draußen heulen Sturm und Wind,
Der Hunger ist die Amme dein,
Und Wiege muß das Grab dir sein.

Eia = po = peia
Schlaf Herzenskind,
Die Sternlein all' erloschen sind.
Dein Vater ist der kalte Tod,
Und deine Mutter ist die Noth.
Eia = po =

(Sie sinkt bei den letzten Worten besinnungslos mit dem Kinde zu Boden.)

12. Scene.

(Beppo und Caro mit einer Blendlaterne.)

Beppo.

Da liegt sie da, stoß zu.

Caro.

Stoß' du.

Beppo.

Memme!

Caro.

Selbst Memme!

Beppo.

Sie regt sich nicht.

Caro.

Desto besser.
So merkt sie's nicht,
Und schwört am großen Weltgericht,
Sie sei nur eingeschlafen.

(Er stößt, trifft aber mit dem Dolche das Kruzifix, von welchem der Heiland abspringt und klirrend den Räubern vor die Füße fällt.)

Beppo.

Jesus Maria! Der Heiland selbst schützt sie!

(Er kauert am Boden nieder, zieht den Rosenkranz hervor und stammelt)

Heil'ge Maria, Mutter Gottes, bitt' für meine Arme Seel'. Amen.

Caro.

Du hör', die hier braucht keinen
Stoß mehr, die ist maustodt. Ich will meine Seel'
Dem leibhaftigen „Gott sei bei uns" verschreiben, wenn's
Da noch aus der Lunge pfeift. Der Himmel hat
Unsere Schuld auf sich genommen, wir sollen's
Arme-Sünderkerzlein sparen. Auch dem Wurm da
Fehlt nichts mehr.

(Er zündet ein Licht an und hält's vor Genovefa's Mund.)

Der Schreck hat's gethan. S'ist auch ein Loch darnach.
Pfui Teufel! Ich wasche meine Hände in Unschuld.

(Er zieht Genovefa den Ring vom Finger und schneidet eine Locke von ihrem Haar.)

(Zu Beppo, der immerfort seinen Rosenkranz dreht.)

Mach' daß du fortkommst! Das sollst du dem Grafen Raimund bringen zum Zeichen, daß sie todt sei.

Beppo.

Heil'ge Maria, Mutter Gottes, bitt' für meine arme Seel! Amen.

Caro.

Was soll das Plärren, Hasenfuß? Winselt der Kerl wie ein Kind in den Windeln. Leim' dir die wäß'rige Seel mit einem Trunk zusammen, und fordere den Lohn. Lauf!

Beppo.

Der Heiland selbst schützt sie. Heil'ge Maria, ꝛc.

Caro.

Verlohnt sich der Mühe von wegen eines Holzsplitters! Da nimm und mach', daß du von hinnen kommst!

Beppo.

Ihr Haar brennt wie Feuer, ich rühr's nicht an.

Caro.

Daß du bei lebend'gem Leibe im Fegefeuer schmorest, Tropf!

Beppo.

So gieb. Das verdammte Loch hab' ich satt.

Caro.

An der alten Weide treff' ich dich. Wir theilen den Gewinn. Dann rath' ich dir, Gesell, die Gegend hier zu meiden.

Beppo.

(Ab.)

Caro.

So, nun schaff' ich die Beiden hier zur alten Margaretha. Sie mag die Leichen einnähen und bestatten. S'ist ein elend Ding um so ein paar Todte, daß sich Gott erbarm', so schwer als wären's Eisenmänner, und s'ist doch nur eine schwache Frau und ihr armer, kleiner Wurm.

(Während er sich müht, die Last aufzunehmen, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Theil eines Waldes. Höhle unter schattigen Bäumen. Moosbank, Tisch und andere Spuren menschlichen Aufenthaltes. Freier Raum vor der Höhle. Eine Hirschkuh grast in der Nähe.)

1. Scene.

Genovefa.

So herrlich steht am Himmel heut' die Sonne,
Als sei zum ersten Male sie erwacht,
Als strahle sie zum ersten Mal die Wonne
Des Daseins aus und freue sich der Pracht.
Ein stilles Jauchzen mir den Busen füllet,
Wie ich es lange nicht gekannt —
Die mir der Gram in starre Fesseln band,
Dem Auge lang verhalt'ne Fluht entquillet,
Wie losgelöst von Engelshand.
Die sieche Seele scheinet wie auf Schwingen
Der Schmerzenshülle zu entschweben,
Des Erdenlebens Dämm'rung zu durchdringen,
Und ahnungsvoll dem Lichte zuzustreben,
Ganz ihrem Urquell zugewandt.
Was soll mir, Herz, dies ungestüme Beben?
Du lerntest viel: entbehren und ertragen;
Hast du noch nicht gelernet zu entsagen?
Die alte, hohe Meisterin Natur,
Fand sie als Stümp'rin dich auf ihrer Spur?

Schon sieben Sommer sah ich so vergeh'n,
Sah manchen schönen Frühlingstraum verweh'n,
Und wenn's im Herzen wuchs zu mächtig groß,
Weint' ich mich aus an ihrem Mutterschoß.
Doch lassen kann ich nicht die Seligkeit,
Die mir Erinnerung im Busen beut.
Umsonst hab' ich gestrebet zu vergessen,
Umsonst gehofft, im leicht bethörten Herzen
Die holde Saat der Hoffnung auszumerzen:
Was früh ich tilgte — wuchs am Abend neu,
Vom Leben scheid' ich ohne Haß und Reu,
Mein Wille beugt sich höherem Ermessen,
Doch ewig, einzig werth, dünkt mich, was ich besessen!

(Sie setzt sich erschöpft auf einen Baumstumpf nieder. Halb laut wie träumend.)

In nächtlicher Stille,
Im wachen Traum,
Wenn die Sterne winken
Am Himmelsraum,
Ersteht in der Seele
Sein theures Bild,
All' Bangen und Sehnen
Ist wonnig gestillt.
Es neigt sich zum Lager
Und segnet mein Haupt:
Ich ruhe am Herzen
Deß, der mir geraubt.

2. Scene.

(Schmerzenreich kommt, mit einem Felle bekleidet. Er trägt ein Binsenkörbchen voll Erdbeeren, ein Bündel Kräuter auf dem Rücken, ein Trinkhorn von Bast hängt ihm zur Seite.)

Schmerzenreich.

O Mutter, sieh' die purpurrothen Beeren,
Die gold'ne Sonne hat sie reifgeglüht.

(Er tritt dicht zu Genovefa heran, die ihm, noch in Gedanken versunken, sanft lächelnd die Haare aus der Stirne streichelt und ihn liebevoll betrachtet.)

Genovefa.

(Für sich.)

Der Vater ganz — sein treues Ebenbild.

Schmerzenreich.

Sag' Mutter, freuen dich die Beeren nicht?

Genovefa.

(Wie vorher.)

Mir jauchzt das Herz bei deinem Anblick, Kind.

(Sich besinnend.)

Die Beeren meinst du? Ei ja, die sind schön!

Schmerzenreich.

Und frisches Wasser schöpft' ich uns am Quell.

Genovefa.

Das wird uns laben, denn der Tag ist heiß.

Schmerzenreich.

Auch für die Hirschkuh bracht' ich Futter mit,
Recht ihre Lieblingskräuter las ich aus.

Genovefa.

So hast du sorglich uns das Haus bestellt.
Du warst recht fleißig, komm' und küsse mich.

Schmerzenreich.

(Küßt sie eilig und springt dann zur Hirschkuh.)

Du liebes Thierchen, schau', was ich dir bringe,
Du sollst mit uns nun deine Mahlzeit halten.

Genovefa.

(Hat unterdessen Milch, Beeren, wilden Honig und Wurzeln auf dem Tische zurechtgestellt.)

Nach solchem Fleiße wird dir's trefflich munden,
Komm' setz' dich her, und lange zu nach Lust.
Erzähle dann mir auch, was du gesehen.

Schmerzenreich.

(Setzt sich zur Mutter und ißt.)

Ach Mutter, als ich heut' im Walde streifte,
Sah ich am Boden einen Vogel liegen,
Der blutete aus einer tiefen Wunde,
Und wollte oder konnte nicht mehr fliegen.
Ein and'res Vög'lein flatterte umher,
Und ängstlich klagend schlug es mit den Flügeln,
Es hüpfte unruhvoll von Ast zu Aste,
Und schien mit Sange sein Gespiel zu locken.
Ich lockte mit, so gut ich es vermochte,

Allein das Kranke horchte nicht darauf,
Und als ich seine Wund' am Bache wusch,
Da blieb es starr und kalt. Sag' war es todt?

Genovefa.

Es war wohl todt, mein Sohn.

Schmerzenreich.

Es ist doch traurig, todt zu sein,
Sich nicht der Sonne mehr zu freu'n!
Sprich Mutter, sterben denn wir Menschen auch?

Genovefa.

Gewiß, wir sterben Alle.

Schmerzenreich.

Wenn wir alt und schwach?

Genovefa.

Ob alt, ob jung, das weiß kein Mensch zu sagen,
Wir sterben Alle, wenn es Gott gefällt.

Schmerzenreich.

Lieb' Mutter, stirb mir nicht!

Genovefa.

Sei unbesorgt!
Der uns so wunderbar errettet und erhalten
Bis diesen Tag — er wird auch weiter sorgen.

Schmerzenreich.

Ich will ihn bitten, daß du mir nicht stirbst!

Genovefa.

(gerührt)

Thu' das mein Kind.

Schmerzenreich.

Wird er mich denn erhören?

Genovefa.

Gewiß.

Schmerzenreich.

(Kniet und betet.)

Lieber Gott,
Ich bitte dich,
Erhöre mich!
Laß' die liebe Mutter mir nicht sterben,
Laß' auch die Hirschkuh nicht verderben,
Und ganz zuletzt, hab' Schmerzenreich recht lieb,
Und kränkt er dich, du lieber Gott, vergieb!
Amen.

Genovefa.

(Wehmüthig ernst.)

Recht so, mein Sohn, er wird dir Vater sein,
Flehst du zu ihm, bist nirgends du allein.

Schmerzenreich.

Ich bin bei dir.

Genovefa.

(Küßt ihn.)

Doch kommt die Zeit —
Und ist nicht mehr gar fern, wo du mich wirst verlassen.

Schmerzenreich.

Wenn du mich gehen heißt —

Genovefa.

Aus freier Wahl.

Die Zeit, wo dir der grüne Wald zu enge,
Und wo dein Herz, beängstigt in der Brust,
Nach einer Welt sich sehnt um auszuschlagen,
Wo dich's nach anderm Kamerad gelüstet,
Als nach dem Vogel und dem stummen Reh.

Schmerzenreich.

Ja, einen Kameraden, just so wie ich,
Der spräche so wie ich, der lachte, weinte,
Scherzte, und mit mir um die Wette liefe, —
Den möcht' ich wohl — doch nimmer ohne dich.

Genovefa.

Doch gehst du ohne mich, nach Wild zu jagen,
Erklimmst der Bäume Wipfel ohne mich.

Schmerzenreich.

Weil du's nicht kannst, — doch kehr' ich stets zurück
Zu dir, husch, husch, wie's Vöglein kehrt zum Neste.

Genovefa.

Auch Wege giebt es, die der Knabe wandert,
Verließ er seiner Kindheit gold'ne Schwelle,
Die ihn der Mutter Armen weit entführen,
Wo sie ihn nicht begleiten kann noch darf,

Weil er es lernen muß, allein zu geh'n.
Wie sich vom Nest entfernt das Vögelein,
Das flügge ward, die eig'ne Kraft zu prüfen.

Schmerzenreich.

Muß es so sein?

Genovefa.

Es muß.

Schmerzenreich.

Da werd' ich wohl
Auch gleich den Andern wandern müssen.
Doch macht mir's wahrlich viel Verdruß,
Daß ich so vieles lernen soll,
Und drum die Mutter meiden muß.

Genovefa.

Ein Mächt'gerer tritt für die Mutter ein,
Flehst du zu ihm in jeder Herzenspein.
Trifft einstens dich die lang ersehnte Kunde,
Daß Krieger kehrten vom gelobten Lande,
So wende dich nordwestlich ab vom Walde,
Und wand're gradesweges bis nach Trier.
Dort frage du dem Grafen Siegfried nach.

Schmerzenreich.

Nicht nach dem Vater! Mutter?

Genovefa.

Der Graf kennt deinen Vater ganz genau,
Und kann von ihm die beste Kunde geben.

Du fordere, den Grafen selbst zu sprechen,
Und lass' durch nichts von dem Begehren ab.
Kein Kleinod blieb mir, dich damit zu schmücken,
Doch kennt den Aaren man an seiner Art.

Schmerzenreich.

Du bist so bleich! was fehlt dir? Bist du krank?

Genovefa.

Ich bin nur müde, gieb mir einen Trank.

Schmerzenreich.

(Reicht ihr Wasser aus dem Horne.)

Genovefa.

Dank! Das wird mich erquicken.

Schmerzenreich.

Hungert's dich?
Ich streift' umsonst nach Vogelnestern heut',
Um dir die frischen Eier auszuspähen,
Nichts bess'res wohl der grüne Wald mir beut,
Drum will ich nochmals für dich suchen geh'n.

Genovefa.

Mir ist schon besser, bleib!

Schmerzenreich.

Bald, bald bin ich zurück.

(Er springt fort.)

3. Scene.

(Ausgang desselben Waldes mit Ansicht auf ein weites von Hügeln eingeschlossenes Thal. Man sieht in der Ferne den Zug der heimkehrenden Krieger den Berg hinabziehen. Der Gesang ertönt erst ferner, dann näher und näher, zuletzt auf der Scene.)

Gesang der Krieger.

Wir kehren heut' zu Haus und Heerd,
Nach Kampf und Sieg und viel Beschwerd.
Fein's Liebchen schau' zum Fenster n'aus,
Ob auch dein Bursche kehrt nach Haus,
Und siehst du ihn nicht, so weine still,
Und denke, es sei Gottes Will',
Dann kehret er wohl nimmer,
Ja nimmer!

Da draußen im gelobten Land
Gar Mancher seinen Tod auch fand
Von Saracenen-Streichen,
Der nie gelernt zu weichen.
Fein's Liebchen, nimm den letzten Gruß,
Die Heimath er nun meiden muß,
Der kühne Gottesstreiter,
Ja Streiter!

Er hält in stiller Mitternacht
Am heil'gen Grabe Todtenwacht,
Bis an das große Weltgericht,
Wo wieder auf die Wunde bricht,

Und mild der Herr die Seinen zählt,
An ihren Wunden auserwählt,
Und führet sie zum Heile,
Ja Heile!

(Der letzte Vers ist auf der Bühne gesungen worden. Graf Siegfried giebt ein Zeichen, daß er reden wollte.)

Siegfried.

So ziehet heim, getreue Waffenbrüder,
Und ruh' ein Jeder bei den Seinen aus;
Vielleicht schon bald ruft euer Herr euch wieder
Von Haus und Heerd, zu wagen Streit und Strauß.
Zieht heim, und schwenket hoch die Kreuzesfahne,
Die siegreich euch durch Pest und Tod geführt;
Empfangt den Gruß der Schönen vom Altane,
Den süßen Lohn, der Helden nur gebührt.

(Zu einem Knappen.)

Du eile straks zum Grafen, meinem Bruder,
Und melde ihm, daß ich allein, wenn's dunkelt,
Die öden Hallen aufzusuchen denke,
Drauß meines Lebens Glück geschwunden ist. —
Will er mich treffen — sei's in der Kapelle
Am Grabe Genovefa's — dort zu weinen.
Der Priester soll die Todtenmesse lesen.

(Der Knappe sprengt hinweg. Das Heer ordnet sich in Reihen und zieht grüßend, die Fahnen vor dem Feldherrn neigend, an Siegfried vorüber, und stimmt im Abziehen folgendes Gebet an:)

Betet für die arme Seele,
Die in Todesqualen stöhnt,
Daß der Herr, sich mild erbarmend,
Sie mit ew'gem Frieden krönt.

Betet für die arme Seele,
Die dies Jammerthal verließ,
Daß sie ruh' im Schooße Gottes,
In der Sel'gen Paradies.

Aufwärts steigt des Herzens Klage,
Aufwärts steigt ein fromm' Gebet,
Und der Engel mit der Waage
Vor dem Throne Gottes steht.

Sinkt die eine Schale nieder,
Die da trägt des Sünders Schuld,
Hebt die andere sie wieder,
Die da trägt der Gnade Huld.

(Siegfried ist unterdessen in den Wald getreten, legt Helm und Brustharnisch ab, läßt sein Roß grasen, und wirft sich nieder in's Gras.)

4. Scene.

Siegfried.

Hier laß' mich ruh'n: In deiner heil'gen Stille,
Du trauter Hain, schließt sich die Wunde auf,
Die mir des Schicksals schwere Hand geschlagen,
Und meinen Thränen laß' ich freien Lauf!
So brechet denn hervor, die ihr mit Zagen
Euch hinter'm Harnisch barget, bitt're Klagen,
Und rufet laut nach dem entschwund'nen Glück,
Daß es aus Busch und Wipfel hall' zurück!
Seit jener Stunde, da die Schreckenskunde
Mein Herz mit tiefer Todeswunde traf,

Irr' ich ein Fremdling in der Menschen Bunde,
Und sehne mich nach jenem letzten Schlaf
Der ihre Lippen schloß in Grabesschweigen.
Wie faß ich's, daß Natur die Blume knickte,
Die ihr, ein Meisterwerk, entgegenlachte,
In der sie selbst verherrlicht sich erblickte,
Als sie aus Nichtseins Traum zum Sein erwachte?
So tobt der Mensch bethörten Sinnes wohl,
Wenn in der Brust des Gottes Bild erblaßt,
Und er, vom dunkelnächt'gen Wahn erfaßt,
Zerstörend gegen seinen Nächsten rast.

(Er zieht aus dem Busen eine Locke hervor.)

Du seid'ne Welle, Strahl von ihrem Scheitel,
Des fließend Gold ihr Antlitz hold verklärte,
Als hell entzündend ihrer Fackel Brand,
Frau Minne uns mit ew'ger Gluth versehrte.
Du schwacher Schimmer von entschwund'nem Glücke
Lügst mir Erinn'rung in des Herzens Lücke,
Auf daß mit Täuschung sie es sanft umstricke
Und süßer Zauber mir den Sinn berücke.
Du einzig Kleinod, mir von ihr geblieben!
Vor deinem Anblick meine Leiden schwinden,
Es bleibet ein Gedenken, ein Empfinden,
Mir in der gramgebeugten Brust zurück:
Der Glaube an ein unermeßlich Glück,
Das ich besaß — und an ein endlos Lieben!

(Pause.)

Ihr alten Eichen steht so frisch belaubt,
Als habe nie euch Winterfrost geschüttelt,

Als habe nie der neid'sche Zahn der Zeit
An eu'res Daseins Wurzel noch gerüttelt.
So sah ich euch, als ich ein Knabe war,
Der heimlich sich vom Zwang des Hofs befreite,
Wenn schnellem Vogel gleich er einen Stamm erklomm',
Und staunend niederblickte auf die Welt, die weite!
Es war derselbe unruhvolle Drang,
Der da mich trieb nach nie geseh'nen Dingen;
Ich wollte, gleich den Helden alter Zeiten,
Selbst unerhörte, große That vollbringen.
O bitt'rer Wahn — was je ich fand,
Ob Sieg, ob Ruhm mich krönte —
Es war nicht werth des Winkens deiner Hand,
Des Wortes nicht, das Liebe hold verschönte,
Von deinen Lippen, süß' Gemal!

(Man bemerkt Schmerzenreich, welcher von einem Baume herabklettert, ein Vogelnest behutsam in der Hand tragend.)

5. Scene.

(Schmerzenreich. Vorige.)

Schmerzenreich.

(Singt.)

Die Vöglein im Walde singen so hell,
Die Bächlein im Walde rauschen so schnell,
Die Kräuter im Walde duften so schön,
Die Winde im Walde wirbeln und wehn,
Zerzausen den Wipfeln die laubige Kron,
Und heulen und winseln und stürmen davon.

(Er gewahrt das Roß.)

Sieh' da! Ein Roß! Wie kam es her?
'Ne güt'ge Fee wohl ging umher,
Und was der Knabe wünscht und fleht,
Ganz fix und fertig vor ihm steht.

(Er schwingt sich auf's Roß, es duldet es still.)

Die Krieger sah ich vom gelobten Lande
Den Berg herab in's Thal zur Heimath zieh'n.
Die Mutter sagte mir, daß einst der Vater
Ein Roß mir brächte — kam er wohl?

Siegfried.

(Der staunend dem Gebahren des Knaben zugeschaut hat, für sich.)

Wie seltsam: Einen Herrn nur trägt geduldig
Mein Roß, kein Zweiter zähmet seinen Muth,
Und dieser Knabe —

(laut)

He da! Kleiner Räuber!
Du nimmst wohl Rosse so wie Vogelnester?

Schmerzenreich.

(bestürzt)

Ist's euer, Herr, verzeiht, so nehmt es wieder!

(Springt herab.)

Siegfried.

Du Tagedieb, wer lehrt dich Rosse zähmen?

Schmerzenreich.

Das lehrt der Wald; auch Meister Petz ist mir bekannt.
Lebt wohl!

Siegfried.

Wohin so schnell?

Schmerzenreich.

Zur Mutter, Herr,
Die Eier ihr zu bringen.

Siegfried.

Verweile!

Schmerzenreich.

Sie ist krank.

Siegfried.

Sprich: Wohnst du weit von hier?

Schmerzenreich.

Der Wald ist mein Revier.

Siegfried.

Dein Name?

Schmerzenreich.

Schmerzenreich.

Siegfried.

(Nachdenklich.)

An Schmerzen reich. —
Und deiner Mutter Name?

Schmerzenreich.

Sie nennt sich Mutter nur.

Siegfried.

Schön ist der Name, traun. Nennt sie
Ein And'rer so wie du?

Schmerzenreich.

Nein, ich allein.

Siegfried.

Wer ist dein Vater, Bursch?

Schmerzenreich.

Ein Rittersmann,
Zog in's gelobte Land schon sieben Jahr;
Mehr weiß ich nicht, doch dank ich's euch,
Wollt ihr von ihm mir sagen.

Siegfried.

Kann ich Das, so soll es gern geschehen.
Wie viel der Lenze zählst du?

Schmerzenreich.

Sieben Jahr.

Siegfried.

(Wehmüthig ernst.)

Just sieben Jahr?

Schmerzenreich.

Wie Herr, ihr weinet gar?

Siegfried.

Nicht doch! S'ist nur der Thau im Grase,
Der mir die Augen netzt — (für sich) just sieben Jahr!

Schmerzenreich.

Ich muß nun fort, lebt wohl!

Siegfried.

O bleib'!

Schmerzenreich.

Die Mutter harret mein.

Siegfried.

Nur einen Augenblick!
Ich kann vielleicht vom Vater Kunde geben,
Ein Krieger, sagst du, sei er so wie ich?

Schmerzenreich.

(Nickt bejahend.)
(Er tritt schüchtern näher und spielt mit dem funkelnden Knopfe von Siegfrieds Schwert.)

Ihr tragt ein prächtig Schwert — Habt ihr den Grafen
Siegfried wohl gekannt? —

Siegfried.

Ich kannte Einen, der so hieß. Was soll's?

Schmerzenreich.

Die Mutter sagte heute erst zu mir:
Vom Vater könn' er mir die beste Kunde geben.

Siegfried.

Von deinem Vater, er? Wohlan, so führe
Zu deiner Mutter mich. Es soll mich freuen,
Kann ich ihr dienstbar sein.

Schmerzenreich.

Von Herzen gern.

(Plötzlich sich besinnend.)

Doch — sagt zuvor noch Eins: Seid ihr uns gram
So wie die andern Menschen?

Siegfried.

Wie versteh' ich das?

Schmerzenreich.

Die Mutter sagt es oft: „Die Thiere sind
Uns Freund, die Menschen Feind."

Siegfried.

Und thaten Menschen je euch was zu Leide?

Schmerzenreich.

Nicht seit ich Fäuste hab'.

Siegfried.

(lächelnd)

Du stolzer Held!

(zutraulich)

Vertraue mir, die Unschuld zu beschirmen,
Das ist des Ritters erste Ehrenpflicht.

Schmerzenreich.

Schon fürcht' ich mich nicht mehr,
Und trau' von Herzen euch;
Kommt, folget mir in meiner Mutter Reich,
Ich führe euch, so sind zur Stell' wir gleich.

Siegfried.

(für sich)

Wer dieser Knabe sei, ich muß es wissen,
Denn kaum gesehen — möcht' ich ihn nicht missen.

(Beide ab.)

6. Scene.

(Theil des Waldes wie im Anfange des 3. Aufzugs, vor der Höhle. Graf Siegfried und Schmerzenreich, später Genovefa.)

Schmerzenreich.

(Dem Grafen vorauseilend.)

Hier sind wir schon. O Mutter, liebe Mutter,
Ich bringe einen Gast und frohe Botschaft;
Die Krieger kehrten heim — (zu Siegfried) sie ging hinein,
Wollt ihr verweilen einen Augenblick,
Ich will euch melden, gleich bin ich zurück.

(In die Höhle ab.)

Siegfried.

(Blickt ihm träumend nach.)

O sel'ge Kindheit, die mit Rosenlippen
Sorglos den Schaum vom Lebensbecher nippt,
Nicht ahnend, wie so wermuthsvoll die Neige!
Welch' hehres Kleinod birgt die Wildniß hier!
Es will mich mahnen an die alten Zeiten,
Da ich der Sage gold'nem Wort gelauscht,
Und sich des Knaben Sinn an Wundermären
Wolf-Dieterich's und Siegufried's berauscht.

Genovefa.

(In der Höhle.)

Ich bitt' euch, Herr, reicht euren Mantel her,
Soll ohne Scham vor euern Augen ich besteh'n.

Siegfried.

Gott! Dieser Stimme Klang
Ist mir bekannt — ich hörte sie einmal —
Doch wo? — und wie? — Wer bist du Weib?
Gleichviel! Hier nehmt den Mantel!

(Reicht ihn in die Höhle hinein.)

Hinweg, du Wahnbild kranker Phantasie!
Hinweg! Es kann nicht sein — vorbei! vorbei!

(Genovefa ist unterdessen vor die Höhle getreten und steht, in einem langen weißen Mantel gehüllt, das blonde Haar in reichen Wellen bis zu den Knien herabwallend, von dem rosigen Glanze der sinkenden Sonne beleuchtet, wie eine Verklärte da.)

zugleich

Siegfried.

Mein Weib! Mein Weib! Mein selig süßes Weib!

Genovefa.

Siegfried! Mein Siegfried! Unerhörtes, namenloses Glück!

(Sie breitet die Arme nach ihm aus, er umfaßt sie, sie sinkt mit einem letzten Wonneschrei langsam entseelt an seine Brust. Banges Schweigen.)

Siegfried.

(Ueber das bleiche Haupt der Geliebten gebeugt.)

Bist du es, die mein trunk'nes Auge schaut?
Darf Siegfried Genovefa hier umarmen?

Hält er im Arm die liebeglüh'nde Braut?
Wird sie an seiner treuen Brust erwarmen?
So nenn' ihn einmal noch mit Namen traut,
Noch einmal lausche er dem süßen Laut
Der Stimme, die wie Nachtigallensang
Ihm wonnig in der Seele wiederklang!

(Als sie immer schweigt.)

Stiegst du, ein Geist, aus himmlischen Gefilden,
Ein milder Stern in meine Nacht hernieder,
Und liehest dir den Schmuck der schönen Glieder,
Der deinem Erdenwallen solche Reize lieh,
Daß sie des Todes Stachel selbst besiegen
Und über'm Grabe unverwelklich blüh'n?
Kommst du zu mir? Es stiegen meine Klagen
Auf Schmerzensflügeln seufzend himmelan,
Du hörtest sie, eilst liebend mir entgegen,
Wie einst, in unf'res Glückes allzu flücht'gen Tagen,
Die Gattin eilt', den Gatten zu umfah'n.

(Er küßt sie.)

Wie kalt! Wie bleich! O sprich ein Wort! Nein — schweige —
Es ist ein Traum — mir graut vor dem Erwachen —
O lass' mich sterben hier an deiner Brust!

(Bleich und düster.)

Welch' hohl Gespenst, entsetzensvoll zu schauen,
Steigt unheilschwanger in der Brust herauf!
Das Schlangenhaupt gehüllt in Nacht und Grauen
Deckt es der Thaten schwärzeste mir auf.
Wie fass' ich dieses Räthsel? Sprich! O sprich!
Welch' Leiden, welcher Jammer spricht aus dir?

Mein armes Weib! Wer hat dir Das gethan?
Wen klagt dein bleicher Mund so gräßlich an?
Du schweigst? O sprich! Es will vor herbem Weh
Das Herz mir brechen und vor wilder Lust,
Daß ich dich schließen darf an meine Brust!
O sieh' mich an, dein Siegfried ist's, der fleht,
Er fleht zu dir aus tiefster Herzensnoth.
Fleht er umsonst? Zum Erstenmal umsonst?
Die Todtgeglaubte, hätt' er sie gefunden,
Und Siegfried dürft' an ihrer Brust gesunden?
Sie lebt? Welch' kalter Schauder mich durchbebt,
So fremd, so seltsam — Genovefa — Gott —
Entreiße sie mir nicht zum Zweitenmal,
Mach' mich zum Spielball nicht so herber Qual!
Es stürzet von des Glückes Sonnenhöhe
Ein armer Sterblicher herab, zerschellt,
Zerschmettert steh' ich vor dem Ungeheu'ren,
Unfähig, solcher Schmerzensfluth zu steuern.

(Er sinkt besinnungslos über Genovefa hin.)

7. Scene.

(Von verschiedenen Seiten dringen Leute vom Schlosse mit Fackeln in den Wald ein.)

Verworrene Stimmen.

Hier! Dort! Durchsucht den Wald! Hier sind wir auf der Spur!

Andere.

Dort seh' ich Leute.

Alle.

Hier, hier muß er sein.

(Sie nähern sich ehrfurchtsvoll der Gruppe.)

Heil Siegfried, unserm Herrn! Heil, Genovefa lebt!

Siegfried.

(Wie aus tiefem Traume erwachend.)

Wer ruft? Ihr guten Leute geht! Was wollt ihr mir?

Alle.

Heil Siegfried, Heil! Heil, Genovefa lebt!

Burgvogt.

Nun schließ' in Frieden ich die müden Augen,
Da diesen Tag des Heiles sie geschaut!

(Er küßt den Saum von Siegfried's Gewand.)

Die alte Margaretha hat's auf ihrem Sterbebett
Bekannt, daß hier im Walde lebe Genovefa,
Unsre edle Frau, die wir als todt beweint.

Alle.

Heil Siegfried, unserm ruhmgekrönten Herrn!

Siegfried.

(Sich erhebend.)

Geht heim, ihr guten Leute, gehet heim!
Ein großes Herz hat ausgeschlagen —
Zu spät! Zu spät! Unseligster der Männer!

(Tiefe Bestürzung unter den Umstehenden. Siegfried verfällt in seine vorige Stellung und verbleibt darin während der Rede des Knappen.)

Knappe.

Ich sprengte, Herr, den Auftrag auszurichten, den ihr mir gabt, zum Grafen Raimund hin, doch fand ich in der Burg die Dienerschaft bestürzt und in Verwirrung fast das ganze Schloß, denn eben hatten sie den edlen Grafen an seinem Schreibtisch todt gefunden, so wie man glaubt, durch Gift. Ein Schreiben lag versiegelt auf dem Pulte, das eu're Aufschrift trägt.

Siegfried.

(Hat sich bei den letzten Worten langsam aufgerichtet.)

Ich bin gefaßt! —
Was könnte noch mich kränken, was mich schmerzen,
Dem Weh vergleichbar, das mir tobt im Herzen.

(Er nimmt und erbricht das Schreiben.)

„Die That, die ich an dir verübt,
Ist solcher Art, daß sie sich nie vergiebt,
Drum sag' ich nicht: verzeih' —
Nur, daß in bitt'rer Reu
Mein Dasein ich verflucht,
Und selbst den Tod gesucht.

Raimund.

Siegfried.

(Zerreißt das Blatt und wirft es mit Abscheu von sich.)

Ew'ger Vernichtung werde zum Raub,
Ihr heulenden Winde grabt ihm ein Grab,
Zum schwärzesten Abgrund schlingt es hinab! —
Was sich des Menschen Hirn zu denken sträubt,

Was uns das Blut gerinnen macht zu Eis,
Hier ist's geschehen —
Schaudernd flieht die göttliche Vernunft,
Voll Ekel in des Wahnsinns Arm sich werfend,
Wo mild ein Gott das Gräßlichste verhüllt!
Ich aberwitz'ger Thor, wen klag' ich an?
Trifft alle Schuld doch mich allein,
So, wie die Schuld — sei auch die Buße mein.

(Er kniet vor Genovefa.)

O Genovefa, kannst du mir verzeih'n?

8. Scene.

(Schmerzenreich kommt mit dem Rosse. Vorige.)

Schmerzenreich.

Zum Rosse war ich flugs zurückgeeilt,
Es hatte schon den schlanken Fuß
In Strauchwerk ganz verstrickt, und kam
Ich nicht, wär ihm ein Leid's geschehen.
Hier bring' ich's unversehrt zurück,
Ihr sollt mich, denk' ich, loben.

(Plötzlich die Umstehenden gewahrend.)

Doch, was seh' ich,
That ich Unrecht, euch hieher zu führen?
Lieb' Mutter zürnst du mir? Der Fremde
Sagte, er mein' es gut mit uns.

Siegfried.

Sei ruhig Kind — die Mutter zürnt dir nicht,
Komm' an mein Herz und nenne Vater mich.

Schmerzenreich.

Dich Vater nennen? Ei, von Herzen gern.
Sagt nur die Mutter ja, und liebst du Schmerzenreich,
So heiß' ich „lieber Vater" dich sogleich.

Siegfried.

(Ihn an die Brust schließend.)

Du nennst dich Schmerzenreich — und füllst mit Wonne
Noch einmal dies verarmte Herz. Mein Sohn!

(Küßt ihn.)

Schmerzenreich.

Wie? Thränen, Vater?

Siegfried.

Sieh' deine Mutter —
Erlerne heut' den ersten, großen Schmerz.

Schmerzenreich.

(Kniet vor Genovefa's Leiche nieder.)

Die Mutter? Still! — daß wir sie nicht erwecken,
Die vielen Leute könnten sie erschrecken,
Ich sag's zuerst ihr, daß der Vater kam —
Sie schläft, so sah ich oft sie schlafen,
Wenn froh am Morgen ihr Erwachen war.

Siegfried.

Ein harmvoll Weib schlief sie hienieden ein,
Froh wird am Morgen ihr Erwachen sein.

(Alle haben sich um die kleine Gruppe geschaart, die Fackeln ringsum aufgepflanzt und die Fahnen niedergesenkt. Trauermusik in gedämpften Tönen, die Hirschkuh legt sich sterbend zu Genovefa's Füßen nieder, die Bäume des Waldes neigen ihre Kronen und streuen Blüthen auf sie herab.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von David Bürkli in Zürich.

Zentralbibliothek Zürich
ZM01124007